

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Ernst Wittmann, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Ernst Wittmann, Magdeburg. — Druck und Verlag von H. J. Jantusch & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 2. — Fernsprechnr. 1111. — Für Inserate 1917, für die Redaktion 1918, für den Verlag und die Druckerei 961. — Setzungspreisliste Seite 416.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 3 Mk., monatlich 1 Mk. Beim Abholen vom Verlag und dem Ausgabestellen Vierteljährlich 2,70 Mk., monatlich 90 Pf. Bei den Postämtern Vierteljährlich 3,00 Mk., monatlich 1,00 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelhefte 10 Pf. — Anzeigengebühr: die eingepreiste Kolonnenzeile 25 Pf., Anzeigen von auswärts 35 Pf., im Restemerkel Zeile 1,05 Mk. Anzeigen-Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 4 Wochen Zahlung erfolgt. — Postfachkonto: Nr. 5256 Berlin.

Nr. 257.

Magdeburg, Freitag den 2. November 1917.

28. Jahrgang.

Die Waffen gestreckt.

W. L. B. Berlin, 1. November. (Amtlich.) Seine Majestät der Kaiser hat für den 1. November für Preußen und Elsaß-Lothringen Flaggen und Salutsschießen befohlen.

Bei der Verfolgung in der friaulischen Ebene haben gestern hart östlich des untern Tagliamento 60000 Italiener mit mehreren hundert Geschützen die Waffen gestreckt. Der bisherige Gewinn der zwölften Isonzo-Schlacht ist damit auf über 180000 Gefangene und mehr als 1500 Geschütze gestiegen.

Die italienische 2. und 3. Armee haben eine schwere Niederlage erlitten.

Eudendorff.

Mehr als 180000 Gefangene! Über 1500 Geschütze! Der Zusammenbruch der Italiener wird immer katastrophaler. Im Sumpfgelände des untern Tagliamento ist der Rückzug der vom Karst gewichenen Heeresmassen zum Stillstand gekommen, es blieb einer ganzen Gruppe von mindestens zwei Armeekorps nichts andres übrig, als

die Waffen zu strecken,

sich insgesamt dem nachdrängenden Gegner in die Hände zu geben.

Angeichts dieser neuen Tatsache gewinnt die Abhandlung erhöhtes Interesse, die uns der bekannte Militärhistoriker Oberst Gaedke über den italienischen Feldzug sendet und die wir hier folgen lassen:

Wenn die italienischen Zeitungen sich bitter beschweren, daß man die Gefahr unseres Angriffsunternehmens am Isonzo beim Viererband nicht rechtzeitig erkannt habe, so ist dieser Vorwurf in solcher Fassung sicher ungerichtet. Man hat die Aufsammlung starker deutscher, österreichischer, ungarischer Truppen an der Isonzofront wochenlang vor dem Beginn des Stoßes erkannt. Einige Tage vor dem 24. Oktober wies der italienische Kriegsminister im Parlament auf die Ereignisse, die sich vorbereiteten mit stolzen Worten hin: „Wären sie nur kommen, wir fürchten uns nicht.“ Früher noch war in Schweizer Zeitungen die Rede von der deutschen Offensive gewesen. Es ist auch klar, daß Truppenversammlungen solchen Umfangs sich bei dem ausgebreiteten Spionagesystem der Gegner nicht völlig verheimlichen lassen. Und am allerwenigsten in diesem Falle, wo außerordentlich ausgedehnte Vorkehrungen für den Angriff, für den Vormarsch, für die Verpflegung und für den Nachschub erforderlich waren, damit der Stoß nicht in dem gebirgigen, nur von wenigen Straßen durchzogenen Gelände schon in seinem Beginn erlahme, sondern mit unaufhaltsamer Wucht bis in die Ebene vordringen konnte.

Bei allen Angriffen unserer Gegner haben wir selbst zu unserem Glück feststellen können, daß selbst die gewaltigsten Anstrengungen keine Entscheidung bringen, wenn sie nicht Schlag auf Schlag den

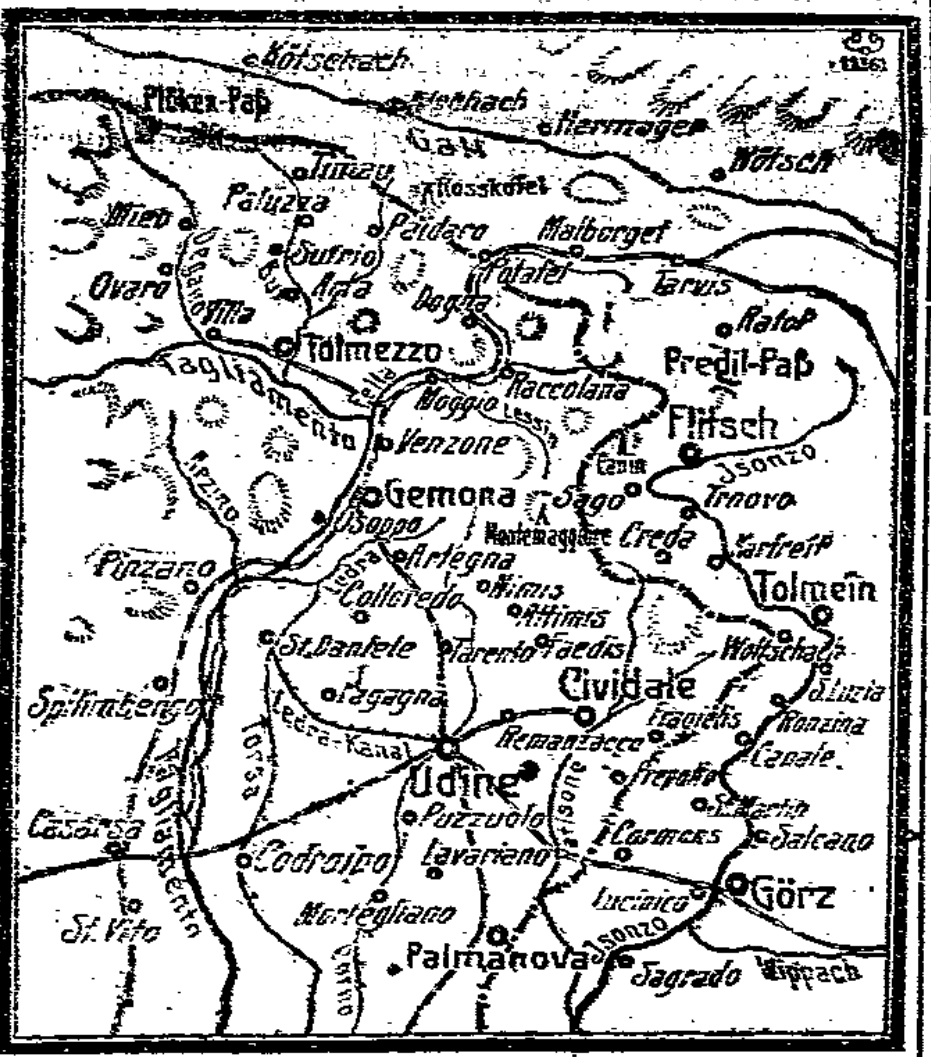
Anfangserfolg bis zur völligen Zertrümmerung der Verteidigungsfront und dann zur Aufrollung der Nachbarschritte fortgeführt werden können. Am nächsten ist dieser Vorbedingung eines ernstlichen Sieges vielleicht Brusilow im Juni 1916 gekommen, als er mit großer Ueberlegenheit und russischer Takraft zu einem für den Erfolg besonders günstigen Zeitpunkt gegen Wolhynien und die Bukowina angriff. Aber auch seinem Gewaltstoß konnte noch rechtzeitig Halt geboten werden. Durch einen Gegenstoß deutscher Divisionen wurde der Bewegungskrieg, den der russische Feldherr eingeleitet hatte, wieder in einen hin und her wogenden Stellungskrieg verwandelt, und die entsetzlichen Verluste, die das mit barbarischen Mitteln immer wieder vorgehakte und gepöbelte Heer hierbei erlitt, haben die Stimmung entsäht, die dann den jämmerlichen Zusammenbruch der zarischen Regierung herbeiführte.

Im Oktober 1917 haben unsere Gegner den drohenden Angriff nicht nur rechtzeitig erkannt, sondern ihn auch mit den Mitteln zu begegnen versucht, die ihnen am nächsten zur Hand lagen. Von ihrem Standpunkt aus mit Recht suchten sie

die Entscheidung im Westen.

Es ist kein Zufall, daß gerade im Oktober der englische Feldherr wieder und wieder mit frischen Kräfte und mit Verstärkungsmitteln, die jedesmal das vorhergehende noch übertrafen, in Flandern den Durchbruch zu erzwingen suchte, daß auch der französische Führer trotz des reichlich fließenden Abererlasses, den die vergeblichen Schlachten an der Aisne, in der Champagne, vor Verdun seinen hinabwindenden Ar-

meen bereitet hatten, am 23. Oktober — einen Tag vor dem Beginn unseres italienischen Angriffs — mit größtem Schwind und einem anerkennenswerten Schwunge seiner Truppen gegen den vorspringenden Pfeiler unserer Stellung zu beiden Seiten der Straße Soissons-Laon vorrückte. Ein großer Erfolg auf diesem Kriegesgebiet, ein entscheidender Durchbruch durch unsere Linien, ein Zurückwerfen unserer Streitkräfte von der belgischen Küste, ihre Verdrängung aus dem nordwestlichen Frankreich mußte von vornherein alles ausgleichen, ja aufheben, was dem italienischen Bundesgenossen etwas Besseres geschehen mochte.



Dort lag das Wegnis, das ihrerseits die deutsche Heeresleitung eingehen mußte, wenn sie überhaupt den endlosen Krieg durch eigene Siege seinem Ende näher führen wollte. Mit einem Bruchteil unserer Heeresmacht den mächtigen Anprall unserer Gegner im Westen zu brechen, um im Süden die Streitkräfte bereitzustellen, die dort auf's Ganze gehen konnten, die eine hohe Wahrscheinlichkeit großen Erfolgs boten: darin lag der Blick und die Erkenntnis des wahren Feldherrn, aber auch die

Kühnheit des Entschlusses,

ein Vertrauen auf den Kampfeswert der eigenen Truppen, wie sie nur spärlich zu finden sind: in der Geschichte der Kriegskunst. Nur die größten Feldherren haben sich zu solchen Wägen der Verantwortung, zu solcher Takraft aufgeschwungen; denn näher noch als in der Politik liegt im Kriege der Tarpejische Fels dem Kapitol.

Größerer Glanz mag um die siegestrohen Stirnen der Helden wehen, die jetzt über die Schneehörner der Alpen in die fruchtbaren Gauen Italiens herniedersteigen, aber die unvergleichlichen Kämpfer, die ihnen im Westen den Rücken decken, haben ihren vollen Anteil an dem Erfolg, und wenn ein Vergleich gefaßt ist, vielleicht den größeren. Es ist freundlicher, in raschem Ansturm den Feind zu werfen, dem man sich innerlich überlegen fühlt, ihn vor sich her zu treiben, und ihn in fünf Tagen, reich an Anstrengungen, aber auch an Siegen, mehr als hunderttausend Gefangene und siebenhundert Geschütze abzunehmen; es ist seelisch viel leicht doch schwerer,

in Sumpf und Regen und Hunger, tausendfachem Ende Stunde um Stunde, Tag um Tag u-

troben, umnebelt von giftigen Gasen, ganz auf sich allein gestellt, ohne Hoffnung auf rechtzeitige Hilfe, und dann in eisernem Pflichtgefühl ohne Winterzuden den Ansturm einer vielfachen Uebermacht zu bestehen. Sie sind einander wert die Kämpfe in Flandern und in Italien, die eben waren ohne die andern nicht zu denken.

Auch die Gegner machten ihrerseits auf die Widerstandskraft der Italiener auf ihre starken Stellungen, auf ihr mächtiges Geschütz rechnen. In der 11. Isonzo-Schlacht hatte Cadorna neue, räumliche Fortschritte erzielt, wenn sie auch zum Siege bei weitem nicht hinreichten. Aber schon suchte er sich zur zwölften Schlage, sammelte neuen Schießbedarf und neue Männer an; 20 Divisionen standen hinter der Mitte seiner Offensiv, um Udine in Reserve. So schien er jedem Zufall gewachsen zu sein. Auf einen so raschen Zusammenbruch brauchte die englische und französische Heeresleitung nicht zu rechnen.

Es ist anders gekommen.

Ist es mir Glück, daß die Rechnung des deutschen Feldherrn stimmte, die der Feinde versagte?

Nein! Die Kriegskunst ist eine Kunst der Anshilfen, hat Moltke gemeint. Das will sagen, daß dem Feldherrn ein beweglicher Geist eigen sein muß, der nie um Mittel verlegen ist, ein Gedankenreichtum, der genährt an dem Studium der Kriegesgeschichte, für jede Lage neue Pläne zu schmieden weiß. Aber die Gedanken allein genügen nicht; schon mancher gute Feldzugsplan ist an den Mängeln der Ausführung gescheitert. Auch ein Napoleon ist davon nicht verschont geblieben. Vielleicht ist es das Höchste an der Hindenburgischen Kriegskunst, daß dem fähigen Gedanken sich die äußerste Takraft und Sorgfalt der Vorbereitung und Ausführung gesellen. Es ist alles vorbedacht, nichts vergessen, was für den Erfolg nötig ist, was ihn sichern, ihn durchgreifender machen kann. Selbst aus der Schule Moltkes und Schlieffens hervorgegangen, kann er sich dabei auf die Zuverlässigkeit eines Generalstabs stützen, der in eben dieser Schule gelernt hat, alle technischen Mittel virtuos zu beherrschen, dem kein Problem zu schwierig ist, der ihm für jede Aufgabe den besten Mann zu stellen vermag. Der deutsche Feldherr ist ein Künstler, der auf einem Klavier von äußerster Vollendung und Feinheit spielt.

Und trotz dieser Sorgfalt der Vorbereitung weiß er dann doch zu überraschen, in Zeit und Raum den Gegner anzufallen, ehe dieser völlige Klarheit gewonnen hat, wann und von wo der drohende und lange gefürchtete Schlag auf ihn fallen wird.

Cadorna, kein unbeträchtlicher General,

ist sich darüber am 24. Oktober nicht völlig klar gewesen. Die Mäßigkeit der Streitkräfte des Feldmarschalls von Conrad in Flandern, die dortige Anwesenheit des Kaisers Karl scheinen ihn bis zum letzten Augenblick im Zweifel gelassen zu haben; noch andre Umstände, die nicht zu erwähnen sind, mögen dazu beigetragen haben. Endlich ließ die kurze, aber fürchtbare Vorbereitung der verbündeten Artillerie ihm keine Zeit mehr, seinen Fortum zu berichtigen. Hierin liegt ein sich stets bewährender Vorzug unsers Angriffsverfahrens, das sich die Gegner freilich nicht nachzuahmen getrauen, weil sie ihre Männer gegen unsere Truppen nur dann vorzuwerfen wagen, wenn sie durch die Massenhaftigkeit ihrer Verstärkungsmittel nicht die Seelen, sondern nur die Körper geschlagen haben. So kam es, daß Cadorna seine Reserve nicht rechtzeitig und nicht geschlossen in dem gefährdeten Raum um Fritsch und Tolmein einsetzte. Auch der tatkräftige Generaloberst von Borovick machte ihm den Entschluß schwer, indem er sofort auch auf dem Karst seine Truppen zu kräftigen Stößen vorgehen ließ und ebenso in der Mitte, auf der Platte von Bainsizza, die

Front des Gegners scharf anpackte. Noch ein Umstand scheint den raschen Zusammenbruch am oberen Isonzo begünstigt zu haben: dort, als an der vermeintlich sichersten Front, standen gerade die Truppen, die in den bezweifeltesten Stürmen der 11. Isonzoplacht die größten Blutopfer getragen und wohl auch die schwerste moralische Einbuße erlitten hatten.

Endlich war die strategische Lage des italienischen Heeres

von vornherein für die Verteidigung eine keineswegs günstige. Nach der Gestaltung der österreichischen Grenze, die das venetianische Tiefland auf drei Seiten umspannt, und im Westen tief gegen die Verbindungslinien, gegen die Lebensadern des italienischen Heeres vor springt, hatte dieses stets, von wo der Stoß auch kam, im Rücken einen andern Feind, demgegenüber beträchtliche Streitkräfte gebunden bleiben mußte.

So erklären sich die raschen und die großen Siege der verbündeten Heere, deren härtere Kampfesnatur der weicheren Beschaffenheit der italienischen Soldaten ohnehin überlegen war. Die Entwicklung der Kriegslage in Venetien hat sicher noch keinen Abschluß gefunden, sondern reißt größeren Zielen entgegen.

Was der Krieg bringt.

17 000 Tonnen.

Ausflüß wird gemeldet:

Neue U-Boots-Erfolge im Aermellkanal: 17 000 Bruttoregistertonnen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich zwei große Passagierdampfer, von denen einer bewaffnet war und, nach der während des Sinkens erfolgten Detonation zu urteilen, Munitionsladung führte.

Flandrische Großkampftage.

Zu ihrer gestrigen halbamtlichen Darstellung gibt die deutsche Heeresleitung folgende Schilderung:

Während in Italien der unerhörte Siegeslauf der Verbündeten seinen gewaltigen Fortschritt nimmt, hat die deutsche Heeresarmee den Engländern am 30. Oktober wiederum eine schwere blutige Niederlage bereitet.

Dort haben sich in der letzten Woche die Feinde zwischen den einzelnen Großkampftagen verringert. Nach dem schwereren Niederbruch der englisch-französischen Massenangriffe am 22. und 26. Oktober begann am 30. Oktober nach längerer Artillerievorbereitung und langandauerndem Trommelschlag der englische Angriff gegen die Front vom Southwester Salbe bis zum Kanal von Collebelle.

Trotz Regenwetters warf der Feind durch den schlammigen Schwefel der Schützengraben gegen unsere Linien gewaltige Massen vor, denen die Artillerie folgten. Am Vordach habe sich die Hauptmacht feindlicher Angriffe gesammelt. Hier gelang dem Gegner unter schweren Verlusten ein Einbruch über den Ort hinaus. In hartem, wechselndem Ringen wurde der Ort jedoch durch unsere kräftigen Gegenstöße völlig gerückert. In die weichen Stellen des Feindes der Engländer, die im Schlamme verfunken, die schwersten Ziele waren, schlug das Verfolgungsfeuer unserer Batterien nach Nachrückstellungen. Demnach schritt der Gegner später wiederholt zu neuen Angriffen gegen den Ort, die sämtlich unter ungeheurer Opferung für den Angreifer im Feuer, Kampfe und Gegenstoß scheiterten.

Die heftigsten der Schiffe Stern-Klein angelegten Angriffe wurden zum Teil schon während der Verteidigung zum Angriff von unserer Feuer Wirkung gestoppt. In den meisten Fällen kamen sie über die erste Schützengrabenlinie nicht hinaus oder wurden in unseren gutbesetzten Schützengräben aufgehalten.

Am 12. Uhr mittags trat ein neuer feindlicher Stoß in Gegenrichtung ein, der ebenfalls abgewiesen wurde. Hier wechselte der Gegner um 5 Uhr nachmittags seine Richtung und schickte einen neuen Front von Collebelle bis südlich Southwester. In erbitterten Kämpfen wurde trotz härtesten Widerstandes der feindliche Angriff unter außerordentlich hohen Verlusten abgewiesen. Am Abend des 30. Oktober ist im ganzen Tagesverlauf keine feindliche Aufmarschlinie bei Collebelle durch unsere zusammengezogene Feuerwirkung.

Der einzige Gewinn der vorgeschrittenen englischen Auftragsarmee besteht in einer geringen Einbuße unserer Linien südlich Collebelle, die an der südlichen Ecke etwa 300 Meter beträgt. Rechts begünstigt sich der Feind mit hartem Stützfeuer. Die Städte Southwester und Dignone erhielten zeitweilige leichten Beschädigungen.

Der Sieg des gestrigen Großkampftages trägt sich in seiner Bedeutung dem bisherigen Erfolg der Schlacht vom 26. Oktober an. Auch dieser neue gewaltige Angriff brachte dem Gegner keinen Gewinn, sondern nur schwere Verluste. Die Hauptmacht wurde von unserer Artillerie im kräftigen Gegenstoß zurückgeworfen. Am 30. Oktober schickte der Gegner nach längerer Vorbereitung wiederholte Hauptangriffe in den Schützengräben, unter schweren Verlusten und harten Kämpfen, die sämtlich unter ungeheurer Opferung für den Angreifer im Feuer, Kampfe und Gegenstoß scheiterten.

Die Vorbereitung.

Die größte Vorbereitung der Offensive gegen Italien besteht in der letzten österreichischen Kriegserklärung. Diese Erklärung ist ein in der Geschichte der Welt unvorstellbares Ereignis, von dem die deutsche Regierung und die italienische Regierung:

Die erste deutsche Erklärung lautet, daß die Österreichische Regierung bereit ist, die Forderung eines allgemeinen europäischen Krieges zu machen. Dies wird nicht gesagt, weil die deutsche Regierung nicht weiß, ob die russische Regierung mit der Forderung eines allgemeinen Krieges einverstanden ist. Es ist eine sehr wichtige Angelegenheit, die die Beziehungen zwischen den europäischen Mächten betrifft. Die deutsche Regierung ist bereit, die Forderung eines allgemeinen Krieges zu machen, wenn die russische Regierung ebenfalls bereit ist, dies zu tun. Dies ist eine sehr wichtige Angelegenheit, die die Beziehungen zwischen den europäischen Mächten betrifft.

Zu Anfang Oktober werden die, wie oben erwähnt, mit den Verbündeten zusammengeführten Truppen in der Richtung der Front vorwärts geschoben. Es ist ein sehr wichtiger Schritt, der die Beziehungen zwischen den europäischen Mächten betrifft. Die deutsche Regierung ist bereit, die Forderung eines allgemeinen Krieges zu machen, wenn die russische Regierung ebenfalls bereit ist, dies zu tun. Dies ist eine sehr wichtige Angelegenheit, die die Beziehungen zwischen den europäischen Mächten betrifft.

den, stieg aus den Tiroler Tälern ein Korps bayrischer Alpenjäger herab, die dort oben schon seit längerem eine Sehzzeit durchgemacht hatten.

Gegen Mitte September ließ die ständig sich vermehrende feindliche Streitmacht die Möglichkeit einer österreichischen Offensive nicht mehr von der Hand weichen. Auch las man um jene Zeit selbständige Kommentare über die allgemeine Lage in der deutsch-österreichischen Presse. Das Gebäude der Entente, hielt es, habe bereits den russischen Pfeiler verloren, wenn nun auch der italienische Balken zum Stürzen gebracht

werden könnte, würde der englische und französische automatisch zusammenbrechen, ehe die amerikanische Hilfe eintreffen könnte. Der italienische Balken war zudem bekanntlich von dem Sturm der Revolution zertrümmert. Der Erfolg einer Offensive war klar.

Das Nachen des Winters begünstigte das Vornehmen des Feindes in außerordentlicher Weise. In allen andern Fronten bringt die kalte Jahreszeit das Abflauen der Operationen mit sich, so daß es den Mittelmächten möglich war, anderwärts ihre Streitkräfte auf das unumgänglich notwendige Maß herabzusetzen und ihre Streitkräfte an der selben nach zu größeren Kampfhandlungen geeigneten Front zusammenzuziehen, um den Schlag gegen den westmächigen Feind zu führen.

Gegen Mitte Oktober brach der Feind die Fäden aus. Mit einem ja merkwürdig geräuschlosen Stern bombardierte er unsere Nachen, schickte sich auf Feldlager, Sammelstellen, wichtige Verkehrsadern, Bahnhöfe und Kommandostellen ein, und immer neu herangeführte Batterien probierten die Entfernungen aus. Daneben wurden heftige, kurze Zeitangriffe an den entlegenen Stellen der Front ausgeführt, um die eigentlichen Absichten zu verschleiern, und Scharen von Flugzeugen gingen auf Erkundigung aus.

Eine bedenkliche Lösung.

Am Dienstag mittag war Graf Hertling bereits entschlossen, seinen Auftrag, die Kanzlerkammer zu übernehmen, wieder in die Hände des Kaisers zurückzugeben. Dann aber griff Staatssekretär von Kühlmann in die Verhandlungen ein. Es wurde versucht, ob sich nicht doch noch eine Einigung zwischen den liberalen Parteien finden ließe. In diesem Zweck wurde folgender Vorschlag entworfen:

Hertling übernimmt zugleich mit dem Kanzleramt das preussische Ministerpräsidium und erhält zwei Stellvertreter gestellt. In Reich sollte der fortjährliche Abg. von Bayer an die Stelle Helfferichs treten, in Preußen sollte ein Nationalliberaler, entweder der Fraktionsführer Friedberg oder der neue Vizepräsident Rohmann Stellvertreter des Ministerpräsidenten werden. Als preussischer Handelsminister wird der fortjährliche Abgeordnete Dobe genannt und auch der Staatssekretär des Reichsernährungsamts, von Waldow, Satolskis Nachfolger, soll durch einen neuen Mann ersetzt werden. Dem Vorschlag zufolge hat Helfferich bereits sein Entlassungsgeßuch eingereicht.

Durch die Vizekanzlerkammer Bayerns glaubte man die Kombination nicht nur den Liberalen, sondern auch den Sozialdemokraten schmackhafter machen zu können. Für die Wahl eines Nationalliberalen zum Vizepräsidenten des Reichsernährungsamts war der Gedanke bestimmend, daß dadurch die Annahme der Wahlreform durch die Nationalliberalen gefördert werden könnte.

Abg. Friedberg wäre aber für die Linke ein höchst bedenklicher Wahlreformminister. Denn der Führer der Nationalliberalen im Abgeordnetenhause hat sich immer als ein Gegner des gleichen Wahlrechts bekannt. Wenn er aber in diesem Punkte unterlief, was ja ohnehin unbedingt notwendig ist, so ließen sich noch Differenzpunkte zugeben. Eine Abänderung der vorgezeichneten Bestimmungen über die Bedingungen des Wahlrechts — dreijährige Staatsbürgerrechte, einjähriger Wohnort — dürfte bei Friedberg auf erheblichen Widerstand stoßen. Dieser ist der Führer der nationalliberalen Landtagsfraktion ein allzu entschiedener Anhänger der Herrenhausreform: er will den Einfluß der Landtage auf die Erste Kammer, und jodann den Einfluß der Zweiten Kammer selbst vermindern, um ein Gegengewicht gegen die neu zu bildende Volkskammer herzustellen. Dieser Plan muß bei den Sozialdemokraten und den westlichen Liberalen auf entschiedenem Widerstand stoßen.

Dies ist es nicht möglich, daß in der nächsten Sitzung des Reichstages auch dieser Kombination wieder zugehört wird. Sollte sie dennoch zustande kommen, so würde die Organisationsfrage der neuen Regierung mit großer Reserve gegen Friedberg, und es ist leicht denkbar, daß der offene Streitgegenstand nicht lange auf sich warten ließe.

Feuerzunder.

Auch die Fronten, durch die Entscheidungen des letzten Wintern, sind in der Richtung der Front vorwärts geschoben. Es ist ein sehr wichtiger Schritt, der die Beziehungen zwischen den europäischen Mächten betrifft. Die deutsche Regierung ist bereit, die Forderung eines allgemeinen Krieges zu machen, wenn die russische Regierung ebenfalls bereit ist, dies zu tun. Dies ist eine sehr wichtige Angelegenheit, die die Beziehungen zwischen den europäischen Mächten betrifft.

Das einfachste ist, man macht sich ein Feuer. Man kann sich dazu der Streichhölzer bedienen. Das ist dann allerdings ein unwirtschaftliches Verfahren. Denn wenn man sich die Hölzer gibt, die Streichhölzer nachzugreifen, die so eine Schachtel von 500 Stück tatsächlich enthält, so wird man finden, daß es überhöchstens 467 sind, welcher Ausfall immerhin einen ganz hübschen Prozentsatz darstellt. Auch genügt es nicht, sich Streichhölzer zu kaufen. Man muß sie auch anzünden können. Aber nehmen wir der Einfachheit halber an, daß diese Aufgabe nach diversen vergeblichen Versuchen gelöst wird. Man wird dann die Beobachtung machen, daß zum Feueranmachen auch Kohlen gehören.

Um Kohlen zu bekommen, braucht man eine Kohlenkarte. Um eine Kohlenkarte zu bekommen, darf man nicht Zentralheizung haben. Wenn man Zentralheizung hat, ist das einzige, was man tun kann, sich die Finger zu beschauen und die Füße gegeneinanderzujagen.

Aber nehmen wir der Einfachheit halber an, man hat eine Kohlenkarte. Dann kann man damit zum Kohlenmann gehen, der einem erklären wird, daß sämtliche Kohlensteine erzworben sind. Sollte aber ausnahmsweise der Beamte auf der Kommission vergessen haben, einen der Scheine zu entwerfen, so wird einem der Kohlenhändler sicherlich entgegengekommen: „Sie sind mir nicht bekannt. Ich liefere meine Kohle nur an meine Kunden.“

Man kann dann die nächsten 14 Tage darauf verwenden, mit Hilfe zahlreicher Schätze die Bekanntheit des Kohlenmannes zu machen. Wenn man bis dahin nicht „Kunde“ geworden ist, würde ich vorschlagen, die vergeblichen Versuche einzustellen und sich lieber auf Art der Urhöcker Feuer zu machen, indem man zwei Hölzer gegeneinander reibt. Wenn man auch nach 2 Stunden noch kein Feuer hat, so ist doch mit Bestimmtheit anzunehmen, daß man bis dahin warm geworden ist.

Man kann auch Marombrater (Kohlenhändler) werden, wenn man sonst gar kein Mittel mehr weiß, wie man zu Feuer kommen soll. Denn das Wertwürdigste an den Marombratern ist, daß sie nie ohne Feuer sind. Allerdings ist anzunehmen, daß die Marombrater durch die Welt mit den Kohlenhändlern verächtelt oder verächtelt sind. Der Feuerzunder wäre sonst nicht zu erklären.

Darf man erzählen?

Die im französischen Heereswesen eingerichteten Verhältnisse rügt die „Victoire“ Hertes mit nachsichenden, in den verschiedenen Oktober-Nummern enthaltenen Ausführungen:

Darf man erzählen, daß in einem Ort weit hinter der Front unsere Soldaten in Baracken liegen, deren Dach nur noch als Neumantel vorhanden ist, und in die das Wasser in solchen Strömen herabfällt, daß jedes Krankbett in eine Badewanne verwandelt wird? Darf man erzählen, daß der Regen nur mit dem Ritzelgang in Verührung kommt und Fliegen und sonstige Gerüche lüppige Klänge finden? Darf man erzählen, daß die, so schlecht untergebrachten Poilus nichts als ausgeföhres Fleisch mit köstlichen Erbsen oder Bohnen vorgesetzt bekommen?

Darf man erzählen, daß der Oberarzt des Lazarets in Reims jede Erlaubnis zum Ausgang verweigert, selbst den Kranken, also niemand das Lazarett verlassen darf? Darf man erzählen, daß den Verwundeten, die sich trotzdem aus dem Hause schleichen, 10 bis 20 Tage Gefängnis winken? Darf man erzählen, daß die Kranken wie die Hunde behandelt werden, aber nicht wie wadere Krüger, die ihre Pflicht kennen?

Darf man erzählen, daß im Lazarett 28 in Chaumont die Verwundeten von ungezügelter Artzucht werden? Darf man erzählen, daß, wie sie unter dem lebenden Wild in ihren Betten liegen, sie auch unter der Kleinstheit der Fleischportion leiden, die man ihnen auf den Keller tut. Darf man erzählen, daß man sich auch im Lazarett in Epernay sehr über die Klatscherei beklagt? Daß es den dort liegenden Verwundeten nicht nur streng verboten ist, auszugehen, sondern daß es ihnen auch unter Androhung von 30 Tagen Gefängnis und Entziehung des Erbschaftsrechts untersagt ist, mit einem Bekannten ein Wort zu wechseln?

Darf man erzählen, daß in einem bedeutenden Provinzialort, Gendarm 22, das zur Angabe für die Truppen bestimmte Brot demart verjährt ist, daß es nicht zu genießen ist? Darf man erzählen, daß auf die Verwundeten hin die Laibe unter gegen andre umgetauscht werden, die eingetauschten Brote jedoch genau so verjährt sind wie die zurückgegebenen?

Darf man erzählen, daß die Koststellung nach dem Balken sehr zu wünschen übrigläßt, und daß man den Rücken der Leute (!) nicht damit bekämpft, daß man ihnen monatlang ihre Briefe vorenthält? Darf man erzählen, daß der Sanitätsdienst dort noch viel schlechter organisiert ist als in den anderen Orten hier? Darf man erzählen, daß es bei der Offensive im letzten August in zahlreichen Verbandteilen nicht eine Rolle verbandgase gab, so daß die Verwundeten gezwungen waren, sich zum Verbänden ihrer Kunden mit ihren Tapferkämpfern zu begnügen?

Darf man erzählen, daß die Verwundeten im Lazarett Gendarm-Caone zu schweren Arbeiten gezwungen werden, wie Arbeiten, Holzern, Fabrication von Reihentafeln und ähnlichem? Daß sich die Kranken nur in einem Hofe von 300 Metern ausbreiten dürfen, der wie ein richtiges Gefängnis von hoher Eisenmauer umgeben ist? Daß es weder Ausgehlaubnis noch gemeinschaftliche Spaziergänge gibt und bei dem geringsten Verlangen nach der Verwundete ohne Urlaub an die Front geschickt wird? ...

Ja, wenn man beginnt, zu erzählen, kommen oft wunderbare Dinge auf dem Weg der Offenheit. Deshalb wird oben das erzählt, was nicht erzählt darf.

An die Arbeit!

Parteigenossen!

Das deutsche Proletariat hat in dieser Zeit weltgeschichtlicher Geschehnisse große Aufgaben zu erfüllen. Inmitten des schrecklichen Weltbrandes, der Millionen von Menschenleben vernichtet und unübersehbar Wirtschaftsgüter zerstört, zeigt sich klar und deutlich die Unhaltbarkeit des bisherigen Regierungssystems in Deutschland.

Unsre Brüder und Söhne im Waffenrock leisten Unerschrockenes an Tapferkeit und Opfermut. Das deutsche Volk erkrägt mit bewundernswürdiger Ausdauer alle Mühe des Krieges. Jederzeit zum Frieden bereit, kämpft und duldet es, um die Heimat zu verteidigen, nicht um Eroberungen oder sonstige Vorteile zu machen. Wiederholt wurde das vor aller Welt bekundet; von den Sozialdemokraten seit Anfang des Krieges, von der deutschen Volksvertretung ganz unzweideutig durch die Entschließung vom 19. Juli 1917. Die Reichsregierung, die wiederholt ihre Bereitschaft zu Friedensverhandlungen ausgesprochen, hat sich in ihrer Antwort auf die Papstnote zu dieser Entschließung des Reichstags bekannt.

Die gegnerischen Regierungen wollen die Fortführung des Krieges; sie wissen, daß ihre Friedensziele nur nach der vollständigen Niederwerfung Deutschlands verwirklicht werden könnten.

Ingefaßts dieser Tatsachen ist die Stellung der deutschen Sozialdemokratie gegeben. Der Würzburger Parteitag hat die bisherige Taktik der Sozialdemokratie gebilligt und auch die Forderungen gutgeheißen und zu den feinsten gemacht, die die parlamentarischen Vertreter der Partei im Kriege hinsichtlich der Demokratisierung aller unsrer öffentlichen Einrichtungen aufgestellt haben.

Wir kämpfen jetzt in erster Linie für das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht in Preußen. Das ist die wichtigste Frage der deutschen Politik. Wir verlangen die Autonomie für Elsaß-Lothringen im Rahmen des Reiches. Der Belagerungszustand und die politische Zensur müssen beseitigt werden.

Die öffentlich-rechtliche Vertretung der Arbeiter-Interessen durch Arbeitskammern muß durchgeführt, das Koalitionsrecht muß sichergestellt werden.

Die ausreichende Versorgung des Volkes mit Lebensmitteln ist die dringlichste Aufgabe. Der Lebensmittelmangel muß unendlich gemacht werden. Erfüllt werden müssen die Forderungen nach auskömmlicher Hilfe für alle Notleidenden. Die Soldaten müssen vor jeglicher Willkür geschützt werden.

In allen diesen Fragen ist das klassenbewußte Proletariat einig. Wenn es trotzdem organisatorisch gespalten ist, so ist das in seinem eignen Interesse zu beklagen. Nur wenn der

Kampf in geschlossenen Reihen

geführt wird, ist der Erfolg gewiß. Der Kampf, den die Sozialdemokratie zu führen hat, wird um so schwerer sein, wenn der Versuch gelingt, die gesamte Reaktion in der deutschen Vaterlandspartei zusammenschweißen.

Die deutsche Vaterlandspartei verlängert den Krieg durch ihre Eroberungs- und Vergewaltigungspläne; sie will nichts wissen von einem Frieden der Verständigung; ihre bekanntesten Vertreter sind Gegner jedweder Demokratisierung. Sie wollen aufrechterhalten, was nach der Ueberzeugung aller Einsichtigen fallen muß: die Vorherrschaft der Geldmacht und die Privilegien der Geburt. Aus den Millionen und aber Millionen, die die Schwerindustrie als Kriegsgewinne einsteckt, wird die Reaktion gewieft, werden Zeitungen aufgekauft, die die öffentliche Meinung zugunsten der Junker und Schwerindustriellen beeinflussen. Der Kampf gegen die Vaterlandspartei, die behauptet, daß die Mehrheit des Volkes hinter ihr stehe, muß auf der ganzen Linie geführt werden. Es wird sich dann zeigen, daß die erdrückende Mehrheit des deutschen Volkes den Verständigungsfrieden und die freiheitliche politische Entwicklung will. Wir fordern die Genossen auf, allerorts Versammlungen abzuhalten, um dem Volkswillen Ausdruck zu geben.

Wie schwer die wirtschaftlichen Kämpfe sein werden, die nach dem Kriege geführt werden müssen, liegt klar auf der Hand. Dort ein geeintes Unternehmertum, verbunden mit den Vorkämpfern der politischen Reaktion und unterstützt durch zahlreich Behörden — hier die Arbeiterkraft im Bruderkampf. Auf diese ernsten Tatsachen hat der Würzburger Parteitag mit aller Deutlichkeit hingewiesen und die notwendigen Schlussfolgerungen daraus gezogen. Mögen die Arbeiter erkennen, was für sie auf dem Spiele steht und mögen auch sie daraus die richtigen

Anwendungen ziehen!

Parteigenossen! Wir fordern euch auf, alle Kräfte anzuspannen, um die Organisationen zu stärken und unsrer Presse immer weitere Verbreitung zu sichern. Weit über die Reihen der industriellen Arbeiterkraft hinaus beobachten Millionen aus der werktätigen Bevölkerung in Stadt und Land, die uns bisher fernstanden, mit Spannung und Sympathie die politische Tätigkeit unsrer Partei. Auch diese Kreise gilt es zu gewinnen und dauernd an die Partei zu fesseln.

Arbeiter! Parteigenossen! Seid euch des ganzen Ernstes unsrer Zeit bewußt!

Jetzt wird Deutschlands Zukunft geknüpft, und die Zukunft der Arbeiterklasse mit. Mit Geduld und Kraft müssen wir die Götter schwingen, wenn wir die Interessen des werktätigen Volkes wirksam vertreten wollen.

Parteigenossen! Ihr kennt die Bedeutung der Organisationen bei der Führung unsrer Kämpfe und ihr wißt,

daß die Presse unsre beste Waffe ist im Kampfe für Frieden, Brot und gleiches Recht.

Seid pflichtbewußt!
Berlin, den 31. Oktober 1917.

Der Parteivorstand:

Partels, Braun, Ebert, Ernst, Zuchacz, Mollenbuhr, Müller, Pannkuch, Scheidemann, Wels.

Umschwung.

Seit langem ist den russischen Sozialisten vorhergesagt worden, daß sie Gefahr liefen, das Vertrauen der Volksmasse zu verlieren, wenn es ihnen nicht gelänge, eine klare und erfolgreiche Friedenspolitik zu treiben. Diese Wirkung trat nunmehr ein. Der Einfluß der Bolschewiki wächst in den Arbeiter- und Soldatenräten und in den Wählermassen. Die Wahlen zu den Bezirksverwaltungen in Moskau, die in den letzten Tagen stattfanden, geben dafür einen guten Anhaltspunkt.

Vergleicht man diese letzten Wahlen mit den Stadtverordnetenwahlen am 25. Juni/8. Juli, so ergibt sich das folgende Bild: Während damals 646 568 Wähler ihr Wahlrecht ausübten, haben diesmal nur 385 847 Personen ihren Stimmzettel abgegeben, ein Zeichen, daß das Interesse der Wählermassen an öffentlichen Dingen inzwischen leider stark zurückgegangen ist. Von diesem allgemeinen Stimmzurückgang abgesehen, von dem man nicht weiß, wie er sich auf die einzelnen Parteien verteilt, haben erzielt:

Sozialisten-Revolutionäre 54 374 Stimmen (14 Prozent) gegenüber 374 886 Stimmen (57,98 Prozent) im Juni;
Menschewiki 15 527 Stimmen (4 Prozent) gegenüber 76 407 Stimmen (11,82 Prozent) im Juni;
Kadetten 101 106 Stimmen (26,2 Prozent) gegenüber 108 781 Stimmen (16,85 Prozent) im Juni;
Bolschewiki 198 320 Stimmen (51,3 Prozent) gegenüber 75 409 Stimmen (11,66 Prozent) im Juni.

Wie ersichtlich, haben alle Parteien mit Ausnahme der Bolschewiki absolut an Stimmen eingebüßt, proportional haben die Kadetten und namentlich die Bolschewiki an Stimmen zugenommen. Die Sozialisten-Revolutionäre, die im Juni einen glänzenden Wahlsieg erfochten hatten, haben ein schweres Fiasko erlitten, die Menschewiki sind ganz zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Daß die Kadetten verhältnismäßig gut bei den Wahlen abgekömmt haben, ist wohl daraus zu erklären, daß die enttäuschten Wähler, die im Juni noch große Hoffnungen auf die kommunale Tätigkeit der Sozialisten gesetzt hatten, sich von diesen wieder abgewendet haben, nachdem sie gesehen haben, daß auch in der städtischen Wirtschaft die Verschlechterung und Verwirrung eher größer als geringer wird. Diese Wähler, die von den Sozialisten unter den gegenwärtigen Verhältnissen Menschenunmögliches erhofften, werden sich wieder den Kadetten zugewendet haben, die nicht müde werden, Tag für Tag zu versichern, das ganze Chaos rühre nur daher, daß nicht sie das Geißel in den Händen hätten.

Der große Erfolg der Bolschewiki bei diesen Wahlen erklärt sich nun nicht etwa daraus, daß alle die Wähler sich zu den Theorien des Bolschewismus bekamen, oder daß die Bolschewiki sich in kommunalen Dingen ganz besonders bewährt hätten. Das Gros der Wähler sieht in ihnen in erster Linie die konsequentesten Verfechter der Idee eines baldigst herbeizuführenden Friedens, und wer heute am energichsten und klarsten für den Frieden wirbt, kann der Unterstützung der Massen sicher sein.

Herborgehoben zu werden verdient noch, daß die Moskauer Garnison nahezu reiflos für die Bolschewiki gestimmt hat.

Ein andres Urteil.

Angelo Cabrini, der bekannte Syndikalistenfürher und italienische Abgeordnete, der es bisher immer nur mit der Enkente hielt, spricht sich nunmehr sehr deutlich über Frankreich aus. Er schreibt im „Korrespondenzblatt der Umantaria“ u. a.: „Die französische Regierung hat eine Kommission zum Studium der internationalen Arbeitsverträge eingesetzt; das ist das deutlichste Zeichen dafür, daß die Revision der Arbeitsverträge zwischen Frankreich und Italien auf die lange Bank geschoben wird, während im Laufe des vorigen Jahres ihr Inkrafttreten in unmittelbare Nähe gerückt hätte.“

Welche Wirkung dieser Aufschub auf die italienische Arbeit in Frankreich haben wird, ist ein andres Mal zu betrachten. Heute wollen wir nur den Kreisen der französischen Sozialpolitik, die ihren Landesklienten heranzumachen sich bemühen, daß nach dem Kriege die italienischen Arbeitskräfte mehr als bisher heranzuziehen sind, dringlich und herzlich nahelegen, daß das nur unter der Bedingung sein kann:

1. der Wandlung der öffentlichen Meinung Frankreichs, besonders im Volk, Italien und seinen Arbeitern gegenüber;
 2. der Erhöhung der Löhne besonders in der Landwirtschaft;
 3. der Verbesserung der sozialen Gesetzgebung, was ihren Inhalt und die Ausführung betrifft.
- Ohne falsche Scham haben wir Italiener daran gearbeitet, die Schande des Analphabetismus zu bannen. Aber auch Frankreich muß, wenn es die italienischen Arbeitskräfte heranzuziehen will, eine andre Form des Analphabetismus aus seinem Volke verbannen, nämlich jene charakteristische Unwissenheit des großen Teiles des französischen Volkes in Sachen anderer Länder, besonders des unsrer.
- Die Unwissenheit ist es, die in der arbeitenden Klasse der bescheidenen Republik jenen Standpunkt der Ueberhebung herbeiführt, der, wenn er früher den italienischen Auswanderern günstig lag, ihn heute im Bewußtsein des Wertes seiner Arbeit und der internationalen Bedeutung seiner Nation (dies ist Cabrinis Stachelwort, der stets vom Krieg einen auf der auswandernden Arbeiter rückwirkenden Kulm Italiens sich und den Arbeitern verweigert) reizt kann.
- Die Ueberhebung des deutschen Arbeitsmarktes mit italienischen Arbeitern auch aus Gegenden, die Frankreich

näher liegen, erklärt sich aus den höheren Löhnen, namentlich im Baugewerbe Berlins gegenüber Paris, Hamburgs gegenüber Marzelle. Aber nicht nur die höhere Bezahlung hat es dahin gebracht, sondern die bessere Bezahlung, d. h. die durch Tarifverträge zwischen Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden disziplinierte.

... Auch müssen unsre Freunde in Frankreich, wenn sie die Zentralmächte besiegen wollen, sich gegenwärtig halten, welche Fortschritte die Plankuren Deutschlands auf dem Gebiete der sozialen Gesetzgebung voraus hat, von den Gewerkschaftsrechten angefangen bis zur Sozialversicherung, zur Kontrolle und Fabrikinspektion, was kurz alles in allem größere Vorteile bietet, als die französische Gesetzgebung bieten kann.

In die deutschen Gewerkschaften treten die Italiener als wahlberechtigt und wählbar ein. Das französische Gewerkschaftsrecht behandelt die Ausländer als minder Rechte. Von dieser Auffassung haben wir zu unserm schmerzlichen Erstaunen Ueberbleibsel gefunden in den Justifikationen des Ministers Thomas, der den ausländischen Arbeitern die Wahlbarkeit als Delegierte der Betriebe bei Auseinandersetzungen mit der Leitung abspriecht.

Daß die im französischen Gesetz enthaltenen Bedingungen über Alters- und Invaliditätsversicherung sehr weit hinter der deutschen Gesetzgebung zurückstehen, ist allen bekannt.

Das „Korrespondenzblatt der Umantaria“ erklärt, daß es sich vollkommen und bedingungslos Cabrinis Äußerungen anschließt.

Notizen.

Gute Bente. Die aus Rotterdam gemeldet wird, versenkte in der zweiten Oktoberwoche ein deutsches U-Boot im englischen Kanal einen aus Amerika kommenden bewaffneten englischen Dampfer mit folgender Ladung: 135 7,5-Zentimeter-Feldgeschütze, 30 12-Zentimeter-Gauben, 30 000 Feldgranaten, 22 000 12-Zentimeter-Granaten, 160 000 Handgranaten, 20 000 Gewehre, sechs Panzerautomobile, 11 Lastkraftwagen, 1 500 000 Patronen, 140 Maschinen-gewehre.

Zwei Jahre Zuchthaus wegen Landesverrats. Wegen verurteilten Landesverrats beurteilte nach einer Meldung der „Frankfurter Zeitung“ das Reichsgericht Bertha Thalheimer aus Mannheim ein früheres Mitglied der sozialdemokratischen Partei, zu zwei Jahren Zuchthaus. Von der Untersuchungshaft von 1 Jahr wurden 7 Monate angerechnet.

Friedensantrag im englischen Unterhaus. Die von Liberalen und radikalen Parlamentärsmitgliedern gebildete Gruppe zur Beschützung der bürgerlichen Freiheiten hat, wie Holländisch Neuweltbureau meldet, beschlossen, bei der dritten Lesung der Andegehungsbeschlüsse einen Änderungsantrag zu stellen, worin Festsetzung der Friedensbedingungen mit besonderem Hinweis auf die Elsaß-Lothringische Frage verlangt wird.

Der Sieg am Tagliamento.

M. S. B. Großes Hauptquartier, 1. November 1917. (Mittlich.)

Im Westen, Osten und in Mazedonien keine größeren Kampfschlachten.

Italienische Front.

Unsere schnellen Schläge im Osten, dem unvergleichlichen jähen Ausdrücken unserer Truppen an allen Fronten, insbesondere im Westen, ist es zu danken, daß die Operationen gegen Italien begonnen und so erfolgreich weitergeführt werden konnten.

Gestern haben die Verbündeten Truppen der 14. Armee dort einen neuen großen Sieg errungen. Teile des feindlichen Heeres haben sich am Tagliamento zum Kampfe gestellt.

Im Gebirge und in der friaulischen Ebene bis zur Bahn Udine-Codroipo-Treviso ging der Feind sechsb auf das Westufer des Flusses zurück; Brückenkopfstellungen auf dem Ostufer hielt er bei Binzano, Dignano und Codroipo. In einer von dort über Verisio-Vogzolo-Cavariano auf Udine vorspringenden Nachhutstellung leistete er heftigen Widerstand, um den Abzug seiner dritten Armee auf das westliche Ufer des Tagliamento zu拖延.

Von Siegedwilen getrieben, von unüchtiger Führung in entscheidender Richtung angefaßt, errangen hier die deutschen und österreichisch-ungarischen Korps Erfolge, wie sie auch in diesem Kriege selten sind.

Die Brückenkopfstellungen von Dignano und Codroipo wurden von preussischen Jägern, bayerischer und württembergischer Infanterie im Sturm genommen.

Auf allen Kriegsschauplätzen bewährte brandenburgische und schlesische Divisionen durchbrechen von Norden her in unüberstehlichem Angriff die Nachhutstellungen der Italiener östlich des unteren Tagliamento und schlagen den Feind zurück, während erprobte österreichisch-ungarische Korps vom Isonzo her gegen die letzten dem Feinde noch verbliebenen Uebergangsstellen bei Tattiana vorwärtsdrängten.

Durch den Stoß von Norden abgeschnitten, streckten beiderseits umfaßt, mehr als 60 000 Italiener dort die Waffen! Mehrere hundert Geschütze fielen in die Hand der Sieger.

Die Zahl der Gefangenen aus der in einer Woche so erfolgreich durchgeführten 12. Isonzo-Schlacht beläuft sich damit auf über 180 000 Mann, die Summe der genommenen Geschütze auf mehr als 1500!

Die sonstige Bente ist an diesen Zahlen zu bemessen.
Der Erste Generalquartiermeister
Ludenborff

LANGGE & MÜNZER

Breiteweg 51/52, Aller Markt 1 u. 2.

Haftstelle für sämtliche Strassenarbeiten

- Jugendlicher Rundhut mit Bandschleife 6.75
- Mädchen-Hut mit weißer Bandschleife 7.50
- Samt-Matelot mit Bandgarnitur 11.50
- Samt-Rundhut mit Lackstacheln garniert 15.00
- Kleine Samtglocke für Mädchen, m. Schleifband u. Franse 8.25
- Großer Mädchenhut aus Samt, mit Schleifband 13.75
- Samthut mit modernem hohem Kopf und Taftgarnitur 22.00



Großer eleganter Samthut mit hohem, weichem Kopf u. Bandgarnitur, wie Abbild. 29.00



Elegante Samt-Glocke mit weichem Faltenkopf, wie Abbildung 34.00

- Paletten-Fantasie in vielen Farben 1.00
- Paletten-Flügel in schönen Farben 1.15
- Flügel, 2teilig weiß, schwarz, braun 1.45
- Großer Flügel in vielen Farben 1.50
- Samt-Mohn, 2teilig in modernen Farben 1.85
- Samt-Rose in sehr schönen Farben 1.85

Arbeitsmarkt

Zur Beschäftigung von Mädchen- und Personalgeldern aller Art ist die „Arbeitsmarkt“-Anzeige geeignet, weil sie in den Straßen der wichtigsten Berufsarten bekannt und wirksam ist.

Sicht 20 bis 25 tüchtige Arbeiterinnen sowie einige tüchtige Arbeiter

Bohrer
für Radial-Bohrmaschinen.
Grade-Motorwerke
G. u. L. S. - Magdeburg.

Zimmerleute
G. u. L. S. - Magdeburg.

L. Haas
Kaufmann
Königsplatz
Königsplatz 7.

Heizer
für Dampf-Heizungsanlagen
auf Arbeit gesucht.
Otto Gorges
Kaufmann
Magdeburg
Waisenstraße 10/12.

Deutscher
Geb. Dingel
Magdeburg, Gertrudenstr. 2.

Nachtwächter
für alle Städte in Magdeburg
auf Arbeit gesucht.
Otto Hunsfeld & Co.
St. Elisabether Straße 51.

Bäckerlehrling
auf Arbeit gesucht.
Kaufmann
Königsplatz 7.

Arbeiterinnen u. Sortiererinnen
für alle Städte in Magdeburg
auf Arbeit gesucht.
Kaufmann
Königsplatz 7.

Berater oder Vertretter
für alle Städte in Magdeburg
auf Arbeit gesucht.
Kaufmann
Königsplatz 7.

C. Bartels Söhne (inkl. Franz Bartels)
Kaufmann
Königsplatz 7.

Alford-Arbeiter
für alle Städte in Magdeburg
auf Arbeit gesucht.
Kaufmann
Königsplatz 7.

Dreher
für alle Städte in Magdeburg
auf Arbeit gesucht.
Kaufmann
Königsplatz 7.

Allgemeine Geflügel- und Kaninchen-Ausstellung

zum Seiten des Reichs Kreuzes vom 24. bis 26. November in der „Deutschen Falke“-Bergstraße vom Magdeburger und Reichsleiter Geflügelvereins unter der Ehrenvorsitzenschaft des Herrn Regierungspräsidenten Dr. Meißner u. Mühlhans. Jeder in Magdeburg und im Umkreis von 10 Kilometern wohnende Züchter ist berechtigt, anzupfeilen. 6067 Weibchen und Befragungen sind von Herrn Regierungsleiter S. H. Müller, Nikolaistraße 1, zu erhalten. Meldefrist: Sonnabend den 17. November.

Sozialdemokrat. Frauen-Bibliothek.

Wir empfehlen:

- Die Frauen und der politische Kampf 30 Pf.
- Kinderarbeit, Kindererziehung und die Kinder- schutz-Kommissionen 50 Pf.
- Die Arbeiterinnen und die Gewerkschaften 40 Pf.
- Die Frauen und der Preussische Landtag 30 Pf.
- Gewinnung und Schulung der Frau für die politische Betätigung 30 Pf.
- Frauen-Erwerbsarbeit während des Krieges und nachher 50 Pf.

Buchhandlung Volksstimme
Große Münzstraße 3.

ZENTRAL THEATER

Abendlich 6 1/2 Uhr
Sontags 3 1/2

Liebe im Schnee
Großer Erfolg!

Barleben. 1915 Barleben.

Sonntag den 4. November, abends 7 1/2 Uhr.
im Gewerkschaftshaus zu Barleben

Künstlerisches Blindenkoncert

— angeleitet von Blindenmusikern —
unter persönlicher Leitung einer Sängerin.
— In persönlicher Weise wird herzlich eingeladen. —

Stephanshallen

Dirigiert Rich. Froberg

Täglich abends 7 Uhr
Sontags ab 3 Uhr nachm.

Franz im Sturm.
— Durlesben. —

Waldtheater

Route Freitag 7 1/2 Uhr
Zum letzten Male

Das Haus der Gnade

Morgen Sonnabend 7 1/2 Uhr
Zum ersten Male

Neuheit! Neuheit!
Fedora
Sensationsdramen in 5 Akten
von Erich Friesen und
187 Hendrik Holm

Café Kerkon

Große Münzstraße 18.

Nachmittags im Parterre
Namen-Kaffeekränzchen

Jeden Abend das neue
Salonkonzert

Getränke u. Gebäck
668 vorzüglich.

Bolz-Lichtspiele

Kurfürstenstraße 8

Freitag den 2. November bis Montag
Der unvergleichliche **Valdemar Psilander**
in dem originellen Lustspiel

Der tanzende Tor
in 5 Akten. Inszeniert von Carl-Fritz Schlegel

Monna Banna
Drama in 4 Akten
Aufang montags 6 Uhr
Aufang sonntags 5 Uhr
Die Direktion.

Wilhelm-Theater.

Freitag, Sonnabend, Sonntag
der große Schlager
Eisener-Heiterkeitserfolg!

Die tolle Komtesse.
Sontags, 4. November, nachm.

Polenblut.
Dienstag den 6. November
Neu einstudiert!

Wiener Blut.

Stadt-Theater.

Freitag den 2. November
Abend
Hofe Szenen

Sannhäuser.
Anfang 6 1/2 Uhr. Ende 10 Uhr.
Sonnabend den 3. November

Der Dummkopf

Müller-Liparts beliebtes Fürstenhof-Theater

Eing. Prälatur
Kolossaler
Erfolg!

Was sie durch
Liebe Leid gestiftet
Schauspiel in 5 Akten
nach dem gleichnamigen
Drama von Hermann
„Lagebeziehung“
Wie Singspiel
gelten. 48

Kammer-Lichtspiele

Der beste Detektiv-
schlager der Saison

Die Spur im Schnee

von dem Hauptmann
Ernst
In der Hauptrolle
Mogens Enger.
Ein außerordentliches Schauspiel.

**Herm Theophils
erstes Mißgeschick**
Sensations Schauspiel.

Panorama

Valdemar Psilander
in dem originellen Drama in
4 Akten

**Der gefesselte
Sieger.**

Viggo Larsen
in dem originellen Schauspiel in 3 Akten

**Verheiratete
Junggesellen.**

Tonbild-Theater

Henny Porten
in dem Gebirgsdrama in 4 Akten

**Die Claudi vom
Geiserhof.**

**Die Jungfrau
von Orleans in
Schlotterdeike**
Schauspiel in 3 Akten von
Franz Schwellicke

Weißer Wand u. Colossen

Das Kolossalgemälde
Sibirien
— 5 Akte. —
Das gewaltigste und
ergreifendste Drama der
Gegenwart.
Dieser Film zeigt in packender
realistischer Weise die ver-
worrnen Kulturgüter des
russischen Landes.

Das Plättbrett
Schauspiel.

Wir bitten das verehrte Publikum, schon nachmittags die Vorstellungen zu besuchen, da abends der Zuspruch ein sehr großer ist.

Was der Krieg bringt.

Ärzte und Krankenkassen.

Das Verhältnis zwischen den Krankenkassen und den Ärzten fängt wieder an, sich zu trüben. Das vom Ärzteverband regelmäßig herausgegebene Verzeichnis von Orten, nach denen die Ärzte den „Zug zu meiden“ sollen, umfasst bereits wieder 72 Namen. Es sind Krankenkassen aller Art, mit denen „Differenzen“ bestehen. Das Ende des Jahres 1918 abgeschlossene „Berliner Abkommen“, ein Vertrag zwischen den Krankenkassen- und Ärzteverbänden befriedigt keineswegs. Der Grundgedanke des Abkommens mag wohl gut sein, aber seine Durchführung stößt auf große Schwierigkeiten. Es war nur der Druck der politischen Verhältnisse, der „Burgfrieden“, der ein weiteres Zusammenarbeiten in der letzten Zeit ermöglichte.

Was geschieht, wenn die Ärzte aus dem Felde zurückkehren und mehrere tausend notapprobierte Ärzte den Konkurrenzkampf um die Zulassung als Kassenärzte aufnehmen werden, ist schwer im voraus zu sagen. Es kommt noch dazu, daß der kürzlich in Leipzig abgehaltene Ärzteskongress eine Reihe Forderungen, wie allgemeine Erhöhung der Honorare usw. beschloß, deren Durchführung zweifellos bei den Kassen auf Widerstand stoßen wird. Zur Abfindung der in der letzten Konfliktzeit im Jahre 1913 von den Kassen angestellten „Kampfarzte“ und „ärztlichen Nothelfer“ sind bislang von Ärzten und Kassen annähernd fünf Millionen Mark aufgebracht worden. Es ist mindestens noch der gleiche Betrag aufzubringen, so daß die Erhebung von Zuschlägen noch einige Jahre fortgesetzt werden muß. Von den 10 724 Krankenkassen haben bislang 8891 diese Beihilfe (5 Pf. pro Jahr und Mitglied) gezahlt. Den Ärzten wird ein gleicher Betrag, wie die Kasse zahlt, vom Honorar gekürzt. Die Krankenkassen fordern dringend eine gesetzliche Regelung der Arztfrage.

Frauen.

I.

Es ist am frühen Morgen. Zwischen sechs und sieben. Auf einem Wagen, der vom Bahnhof kommt und hochgeladen ist mit Halbfleinen, sitzen zwei Frauen. Ganz oben auf den schwarzen Steinen. Eine dritte sitzt unten neben dem Kutscher. Von den beiden, die oben „thronen“, ist eine jung, die andre angejahrt. Beide tragen Hüte um den Kopf. Die ältere ein dunkles, die junge ein hellrotes. Die ältere strickt einen Strumpf, die junge lieft in einem Bündchen aus der Sammlung „Krieg und Liebe“.

Sie kann den Umschlag sehen. Es ist in dem Büchlein sichtbar ein vornehmeres Fräulein in Liebe zu einem feurigen Helben in Feldgrün entbrannt, alles ist süß, darin, leichte Kriegs-

romantisch, Schminke, parfümierte Ländchen, und es sitzt ein andres Mädchen auf harten Kohlen, die zu schleppen schwere Arbeit ist, und hat die Welt um sich vergessen; die Welt der Bläckeri und Not.

Das Leben ist nicht schön, aber es gibt noch Bücher, die schön zu lesen sind. Bücher, aber nicht Schmöker. Und fast nur Schmöker sind's, die die Fernsten lesen. Die daheim und die draußen.

II.

Gestern noch in Schwarz, heute in Weiß. Das ist ein jäher Uebergang. Nur der Hut hat eine dunkle Farbe. Das Kleid, die Strümpfe, die Schuhe — alles ist weiß. Weiß wie der Schnee, in dem ihr Gatte im vergangenen Winter vor Düna verblutet ist.

„Wohin geht es?“

„Erstmal nach den Zelten.“

„Und dann?“

„Und dann entweder in ein Weinrestaurant oder in ein Café, wo ein Kabarett ist. Es ist mir von einem gesagt worden, wo man sich großartig amüsieren kann. Es werden dort nämlich Sachen vorgetragen, die ein wenig frech sind. Wissen Sie?“

Sie sieht mich mit zwei Augen an, die klar und heiter sind, wie die eines glücklichen Kindes.

„Ich habe schon seit Jahr und Tag nichts gehört, das ein bißchen — Aber warum grinsen Sie denn wieder so abscheulich, Sie alter Trauerkloß? Finden Sie denn an gar nichts mehr Gefallen in der Welt?“

„Ich schüttle den Kopf.“

„An mir auch nicht? Nein? Warum sehen Sie mich denn nicht an? Schämten Sie sich?“

„Ja. Der Welt.“

„Ach, Sie — immer mit Ihrer Moral. Moral wird langweilig auf die Dauer. Aber! Es gibt noch Männer, die Gefallen an mir finden, und vernünftiger denken als Sie.“

Sie eilt davon, weiß wie ein Lamm. Nur der Hut hat die Farbe einer Reminiszenz.

III.

Der Vorderperron ist zum Brechen voll. Ich sehe dicht hinter der Wagenführerin. Manchmal berühre ich sie unpreiwillig mit meinem Oberkörper. Sie hat den Wagen ordentlich in der Gewalt. Jede Bewegung ist lebhaft und energiegel. Sie fährt wie der Teufel. Das gefällt den Leuten und sie lachen, wenn sie einmal aneinanderprallen. Jetzt verlangsamt sie das Tempo und klingelt heftig. Ein Wagen der Paketsahrt ist auf dem Gleis und hat gute Ruhe. Rührt sich kaum vom Fleck. Die Wagenführerin klingelt noch heftiger. Endlich biegt er ab, doch ein Hohlwagen, der vor ihm angelegt hat, zwingt ihn, zu halten. Das mag den Kutscher ärgern.

„Nur keine Aufregung“, ruft er der Wagenführerin zu. Sie fährt mit mäßiger Geschwindigkeit an ihm vorbei.

„Ich bin nicht aufgeregt“, ruft sie zurück.

„Halt die Schnauze, Du alte Lappi —“, brüllt er ihr nach.

„Mir ist's, als ob mir jemand ins Gesicht geschlagen hätte.“

Oh, welch ein Schimpf. „Halten Sie doch“, sage ich zu der Wagenführerin, „der Kerl muß runter vom Wagen. Der muß gelüchelt werden.“

Die Wagenführerin dreht mir das Gesicht zu, sieht mich mit verkunderten Augen an und lächelt. Ich erwidere:

„So was höre ich gar nicht mehr“, sagte die Wagenführerin.

„Das ist alles. Wendet sich wieder ab, um nur das zu sehen, was sie sehen muß.“

Ich aber schäme mich wieder der Welt. Fühle nur eins: daß sie widerlich ist und gemein. Gemein wie noch nie. Das Weiß, das werktätige Weiß, das mehr Sinn hat als manch ein Mann daheim, benteileidenswert und bewunderungswürdig, mit Schimpf bedacht — das Weiß, die Frau, die Kriegsfrau, die Mutter gar, die deutsche Mutter!

IV.

Es ist schon so lange her, daß er gefallen ist, und noch immer geht sie in Schwarz. Es scheint, als wollte sie es nie wieder ablegen. Als wollte sie nie wieder froh werden und ewig um ihn trauern.

Wie aber haben sie auch zusammen gelebt! Schlimmer als Hund und Katze. Viel schlimmer. Er ist ein leichtes Tuch gewesen, hat sich mit „andern herumgetrieben“ und ist jede zweite, dritte Nacht durchgebrannt. Hat Geld wie Mist verdient, aber nichts nach Hause gebracht. Hat alles verjubelt und verspielt. Auf der Rennbahn und in Karten. Er ist ein Lump gewesen. Ein Erzlump. Draußen aber hat er sich hervorgetan und allen soll er ein guter Kamerad gewesen sein. Sie aber hat sie bei ihm gehabt. Sogar geprügelt hat er sie. Mit dem Häufchen bearbeitet, wohin er traf.

Uns hat sie immer ihr Herz ausgehüttet bis auf den Grund. Einmal hielt sie sich zwei Tage bei uns verborgen. Lange wollte sie's nicht mehr ertragen.

Sie sollte Glück haben. Er wurde angeheult. Trich's aber von da an womöglich noch toller. Sie konnte den Tag nicht erwarten, an dem sie ihn holen werden. „Freute sich auf den Abschied und die Errettung.“ Sie beschloß ihr Ruhe und Erholung, und sie pries den Krieg. Nur ihn loswerden, den Elenden, das war ihr einziger Wunsch.

Und sie ist ihn losgeworden für immer. Jenseits im Westen ist er gefallen. Vor zwei Jahren schon. Und sie geht immer noch in tiefer Trauer. Bei uns läßt sie sich gar nicht mehr blicken. Hin und wieder sehe ich sie. Sie reicht mir die Hand und spricht ein paar flüchtige, trockene Worte. Es strahlt aus ihren Augen kein Schimmer von Glück. . . .

„Nochmals“.

Rosi Zurflüh.

Eine Geschichte aus den Alpen von Johannes Scherr.

(2. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten

Alle die bezeichneten Verhältnisse sind von der Teufelskugel aus sichtbar: das Dorf, die Kirche, der Hof in der Zwihl, das Haus zum Külli am See „im Biddeli“, wie die Stelle genannt wird. Die Blicke des jungen Mädchens wanderten von der Kirchturnspitze nach der Zwihl und von da zum Külli. Da hasteten sie lange, und es schien, als wollte sich ein feuchter Schleier über die schwarze Glut des bohrenden Auges herziehen. Aber es schien nur so, denn jogleich wieder brannte in diesem Auge ein Feuer, das jede Träne schon im Entstehen aufzehrte, und ein Zug des Hasses ringelte sich schlangengleich um die Rundwinkel. Auch das aus der Hölle schwarze hervorlugende Dach des zerfallenden Hauses lag im Gesichtskreis. Allein dorthin fiel kein Blick des Mädchens, nicht einer, und doch war es sein Vaterhaus.

Seit ein paar Jahren hauste dort der Strobelhäpfi (Strobelkasper) mit seinem Weibe, der Strobelbäbi (Strobelbarbara), ein Menschenpaar, das man im ganzen Tale überall mit Ehen und Verachting, aber auch mit Zucht ansah. Denn daß die Strobelbäbi eine Feie, galt bei der Mehrzahl der Talente für ebenso ausgemacht wie die Tatsache, daß ihr Mann ein Ganner, der in verschiedenen Zuchtstätten keine Ausbildung erhalten hatte. Zuletzt war er als Mitglied einer Fasshämmerbande mehrere Jahre zu Bern „im Schellenwerk“, das ist in Ketten, gewesen. Bei seiner Entlassung hatte sich herausgestellt, daß er von Kindheit auf ein „Heimatloser“ gewesen, wie sich das auch bei seiner aus Zigeunerblut stammenden Frau von selbst verstand. Weil sich aber die öffentliche Salamiat des Heimatlosenweins dem Staate gerade fühlbarer als je gemacht hatte, war auch der Strobelhäpfi von der Maßregel betroffen worden, durch Einbürgerung der Heimatlosen dem Vagabundenstreifen die Art an die Wurzel zu legen. Der entlassene Schellenwerker wollte sich erinnern können, daß er vorzeiten in der Feldmark der Gemeinde Windgellen irgendwo geboren sei, und so mußte sich die besagte Gemeinde nach langem Sträuben dazu hergeben, den überbrüchtigsten

Mann in ihren Verband aufzunehmen. Die Strobelbäbi, die während des Aufenthalts ihres Eheherrn im Berner Bollersbayer (Zuchthaus) auf eigne Hand das allgewohnte Vagantenleben fortgesetzt hatte, war nicht sehr von der Aussicht auf ein lebhafte Dasein erbaunt gewesen, aber sie hatte sich fügen müssen, und so war das würdige Paar mit seinem Tochterlein Elsi, das seiner braunen Gesichtsfarbe wegen das Schwarzelin hieß, nach Windgellen heraufgekommen. Natürlich hatten die guten Leute sofort Ansprüche an das Armengut erhoben und wollten es gar nicht begreifen, daß die Gemeindevorsteher der „lockeren“ Meinung waren, Leute, die noch so gut bei Kräften wären, müßten ihr Brot selber verdienen. Doch gab ihnen die Gemeinde Dach und Fach, nämlich das Haus in der Hölle schwarze, das unbewohnt und herrenlos dastand. Der letzte kinderlose Besitzer desselben, vormals ein hablicher Bauer, hatte in wüstem Wandel all seinen Besitz verthan und dann, eines kalten Wintermorgens beim Erwachen aus seinem letzten Bräuntrauch zu der unlieblichen Einsicht gelangt, daß er nichts mehr zu vertreiben hätte, an einem der morschen Dachsparren seines Hauses sich erhängt. Niemand im Tale hatte Lust, das verfallende Haus „des vom Küffel Geholten“ an sich zu bringen, und so war es von der Gemeinde zur Armenherberge bestimmt worden. Es wohnte aber nur die Familie des Strobelhäpfi darin, dessen Gewerbe jetzt war, den Holzschmiedern — die Holzschmiederei wird in diesem Teile des Gebirges eifrig betrieben — das Ahornholz zu ihren Arbeiten zu beschaffen. Man munkelte freilich und jagte sogar laut, weder der Strobelhäpfi noch seine Bäbi hätten ihre früheren Erwerbswege ganz verlassen. Beide waren oft längere Zeit von Haus abwesend, und wenn sie dann wieder heimkehrten, würde, wie die Klatschbajen des Dorfes wissen wollten, in der dürrigen Küche der Hölle schwarze gebraten und geküchelt wie bei einer Kirchweih. Aber sicher war, daß der Strobelhäpfi und sein Weib, mochten sie in der Ferne treiben, was sie wollten, mit richtigem Takte wenigstens in der Nähe ihre Hände von allen gefährlichen Dingen fernhielten. So mußte man sie schon dulden, wenn auch noch so ungern.

Zweites Kapitel.

Der Harkherr von Windgellen.

Schwarzeln hauste noch immer von der Teufelskugel talwärts. Das Haus in der Zwihl und das Külli im

Biddeli waren die Zielpunkte ihrer dunkeln Augen. Mit gekrümmten Lippen murmelte sie: „Jetzt wird die Rosi allgemach ihren Hochzeitsstaat antun, und der Knodt ist wohl schon auf dem Wege nach der Zwihl.“ Schämami (Kamin) raudt ja schon mächtig, und die Zwihlbäurin rüstet mit dem Frägli, dem Breneli, den Morgenmüßli. Derweil zählt der Zwihlbäur den Saft voll harter Feurflüßer (vier Fünflivres = Fünffranctaler), den er seiner Tochter mitgibt. Das ist ja alles und alles schön! Oh, ich wollt nur, der rot Güggel säß auf dem Dache, daß all'sämme verbräunten, all'sämme, und wenn auch er drunter sein müßt — mira!“

Nach diesem leidenschaftlichen Ausbruch versank sie wieder in ihr starres Hinbrüten und hatte nicht acht, daß ein Mann den Getzenpfad am Berggrund daherkam. Sie sah den Komenden gar nicht, der langsam vorwärts schritt. Sein schwarzer Anzug hob sich kaum vor dem Schattendüster ab, in das die Bergseite noch gehüllt war. Von Zeit zu Zeit verbergen die noch immer vom Tale heraufwallenden Nebelzüge die schlante Figur halb und halb, und sie sahien dann über dem Felsabsturz, an dessen Saum der Weg sich hinwand, in der Luft zu schweben. So kam der Mann näher. Er hatte im Wandeln die Hände auf den Hüften gelegt, und seine Augen hasteten am Boden. Wenn er aber, wie öfter geschah, stillstand, um nach dem gegenüber ragenden, jetzt in goldenem Lichte badenden Gipfel des Glanghorns oder ins Tal hinabzusehen, wurde ein süßes, sanftes braunes Augenpaar bemerklich, über dem sich eine Stirn wölbte, deren intelligente Form selbst unter der Krampe des tief in die Brauen gedrückten Gutes sich deutlich verriet. Es war jedoch nicht allein die Gutfremde, was einen schwermütigen Schatten auf die hübsch geschnittenen, feinen und klaffen Züge des jungen Mannes warf: der trübe Anhauch derselben sahien mehr von innen als von außen zu kommen. Die ganze Erscheinung trug unerkennbar den landsfarcherlichen Stempel, und zwar die protestantische Nuance desselben; denn bekanntlich weiß jedes Auge den protestantischen Landpfarrer auf hundert und zweihundert Schritte weit von seinem katholischen Amtsbruder in Christo zu unterscheiden.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Parteibewegung.

Parteiengenossen!

Der Parteivorstand hat sich konstituiert. Seine Adresse ist wie bisher:

Wilhelm Pfannkuch, Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

Alle Geldsendungen sind nur an

Otto Braun, Berlin SW 68, Lindenstraße 3,

zu richten. (Postfachkonto Nr. 7918, Fr. Bartels, F. Ebert, O. Braun, Berlin, Lindenstraße 3, beim Postfachamt Berlin.)

Nach § 23 des Organisationsstatuts der Partei ist die Kontrollkommission zur Kontrolle des Parteivorstandes und als Beschwerdeinstanz eingeseht. Alle Beschränkungen an die Kontrollkommission sind an deren Vorsitzenden.

Fr. Brühne, Frankfurt a. M., Bleidenstraße 33, zu richten.

Die Bezirks- und Landesvorstände eruchen wir gemäß § 20 des Organisationsstatuts, ungeachtet die Wahl ihrer Vertreter im Parteiaussschuß vorzunehmen und uns deren genaue Adresse, auch die des Stellvertreters, mitzuteilen.

Außerdem eruchen wir die Landes-, Bezirks- und Wahlkreisorganisationen, die genauen Adressen ihrer Vorsitzenden und Kassierer nach erfolgter Wahl sofort mitzuteilen.

Berlin, 30. Oktober 1917.

Der Parteivorstand.

Provinz und Umgegend.

Ein Rittergutsbesitzer gegen die hohen Kartoffelpreise.

Treffende Worte findet der Rittergutsbesitzer v. Fleßen auf Rey (Weidenburg) gegen die behördliche Kartoffelpreispolitik. Im „Hofstadter Anzeiger“ führt er — in einer Polemik gegen die Ausschaltung der freien Handelsbetätigung bei den landwirtschaftlichen Erzeugnissen — aus:

Trotz der recht guten Kartoffelernte sind wohl vorzeitig und in Unkenntnis der Größe der Ernte, Kartoffelpreise festgesetzt worden, die ohne Berechtigung sind. Fachmänner im Kartoffelhandel erklären übereinstimmend, daß in Friedenszeiten eine derartige große Kartoffelernte einen Preis von etwa 2 1/2 Mark franko Station des Produzenten bedingen würde. Sicher ist, daß keinesfalls ein höherer Kartoffelpreis als 2,50 Mark denkbar sein würde. Wenn nun ein Produzenten-Höchstpreis von 5 Mark, zugleich einer Schnelligkeitsprämie von 1/2 Mark, festgesetzt worden ist, so ist das mehr als doppelter Friedenspreis. Ein solcher Preis entbehrt der Berechtigung. Niemand wird behaupten wollen, daß ein Produzenten-Engrospreis von 5,50 Mark diesem Erfordernis entspricht. Wie teuer sollen dann erst die Kartoffeln im Detailpreis werden, bis sie pfundweise an Verbraucher gelangen und wie hoch wird der Haushalt einer vielköpfigen Familie mit kleinem Einkommen belastet?

Dazu kommt, daß wohl aus übertriebener Angstlichkeit, trotz der guten Kartoffelernte, die Behörden nur eine Kopfmenge von 7 Pfund pro Woche bisher bewilligt haben. Die reichliche Kartoffelernte gestattet es, daß nach den schweren Entbehrungen des letzten Jahres jedermann sich täglich zweimal reichlich an Kartoffeln sattessen kann. Das zu verhindern, wäre unrecht, und man wird es immer bedauern, Beschränkungen gemacht zu haben, wenn erst wieder Kartoffeln verkauft sein werden.

Es scheint, daß die Befürchtung, die Kartoffeln könnten zur Schweinefleisch benutzt werden, die Behörden veranlaßt hat, die Kartoffelpreise so hoch zu setzen. Es ist selbstverständlich, wenn die Behörden die Schweinefleisch so lange hintanhaltend wollen, bis zweifelslos feststeht, daß größere Mengen Kartoffeln zur Schweinefleisch übrig sind. Fraglich bleibt nur, ob es richtig ist, die Schweinefleisch fast ganz zu verhindern. Jedenfalls ist es falsch, sie durch derartig unerhöht hohe Kartoffelpreise behindern zu wollen, das sich auf viel einfachere Weise dadurch erreichen, daß der zweifelslos zu hohe Schweinefleischpreis von 70 bis 75 Mark auf ein normales Maß zurückgeführt wird, denn es ist doch ein Widerspruch in sich, die Schweinefleisch zu verhindern zu wollen, gleichzeitig aber so hohe Schweinefleischpreise festzusetzen, daß dieselben wie eine Prämie wirken. Die ganz natürliche Folge sind dann hohe Kartoffelpreise.

Angeichts der recht guten Kartoffelernte ist es nicht zu verwundern, einen höheren Höchstpreis als 3 Mark als Produzentenpreis festzusetzen. Für Lieferungen bis 15. November mag dann noch eine Schnelligkeitsprämie von 50 Pfg. hinzukommen, länger als bis zu diesem Zeitpunkt kann von Schnelligkeit keine Rede mehr sein. Die Ausdehnung der Schnelligkeitsprämie bis zum 15. Dezember erzeugt allgemeines Ersäunen. Zweifellos ist ein Friedenspreis von 3,50 Mark selbst in den knappsten Kartoffeljahre etwas kaum Gehörtes gewesen; es ist unerfindlich, weshalb in einem reicheren Kartoffeljahr den ohnehin unter der allgemeinen Preisung schwer leidenden Verbrauchern der Preis über den höchsten Friedenspreis hinaus veräuert werden soll, um so mehr, als bei der allgemeinen Knappheit an Fleisch und Fett und den geringen Restriktionen die reiche Kartoffelernte dieses Jahres als ein wahres Gottesgeschenk erscheint und gerade den Unbemittelten und Armen in reichem Maße zu einem milderen Preise zur Verfügung stehen sollte. Wir können nicht umhin, einen Kartoffelerzeugerpreis von 5,50 Mark, einschließlich Schnelligkeitsprämie, als einen schweren Mißgriff zu bezeichnen.

Zur Frage der Schweinefleischschlachtung.

Das Kriegsernährungsamt hat in Anbetracht der schlechten Verhältnisse die gesamten Vorschriften über Schweinefleisch, den Futtermittelverhältnissen angepasst. Hierdurch erhalten nur zuchttaugliche Schweine ihre weitere Benutzung zur Zucht wird lobend erhalten durch harten Ferkelablaß, indem Ferkel kastriert oder unter geringerer Zuchtung auf die Ferkel verbracht werden dürfen. Hiermit wird zugleich zu harter Knappheit vorgebeugt. Dies wird nur so lange fortgesetzt, bis ein gewisses Sinken der Behände erreicht ist. Ferner werden die Schweine zur Deckung des Bedarfs von Fett und Wurst ohne Rücksicht auf die Abnahme abgenommen und nach dem einheitlichen Höchstpreis der Verwendung vom 15. September 1917 bezahlt, wenn sie bis 30. November 1917 gefleischt werden; es empfiehlt sich also, bis dahin Schweine abzugeben, insbesondere bei Futtermangel. Sogenannte Mastverträge werden nicht abgeschlossen, da hierfür kein Garantierbestand ist. Für die Selbstversorgung werden die letzten Schweine mit höheren Verbrauchern ausgenommen werden, damit die Schlachtung der geringeren Gewicht trotz des hohen Schweinefleischpreises und Wurstpreises des Schlachtagewichts lohnt. Zur besseren Selbstversorgung der Städte ist dabei eine wichtige Ergänzung aus der Fleischschlachtung der Tiere von 120 Pfund Schlachtagewicht anzuordnen vorgeschrieben, die dem jetzt verringerten Fettgehalt Rechnung trägt. — Gemüthlicher Schlachtung, und milden Handel glaubt die zweite Verordnung dadurch vorzubeugen, daß auch Küstergewinne zu Zucht und Aufzucht nur durch die Bruchhandelsverbände gehandelt werden dürfen.

Wahlkreis Ocherleben-Halberstadt-Bernitzgerode.

Ordnungen, 1. November. (Untere Burgfrieden.) Zu den Zeitungen, die unbestimmt um Verträge und Kartellverträge

die Sozialdemokratie auch in der Kriegszeit in schärfster Weise bekämpfen, gehört die „Grüninger Zeitung“. Die Angriffe des Blattes haben wir bis jetzt aus dem Grunde nicht beachtet, weil uns dieser kleine Kläpper zu unbedeutend ist, um uns mit ihm zu beschäftigen. Die neue Leistung aber, die das Blatt in der Art des Reichsverbandes vollbringt, verdient indes niedriger gehalten zu werden. In einem Artikel „Englands Stärke“ nimmt die „Grüninger Zeitung“ Bezug auf die Neuherausgabe Scheidemanns auf dem Württembergertag, daß die Stärke Englands darin liegt, daß es verstanden hat, sich die ganze Welt zum Freunde zu machen, während bei uns das Gegenteil der Fall ist“. Es wird dabei behauptet, daß an der angeblichen Unbeliebtheit, soweit sie vorhanden ist, einen vollkommeneren Teil Schuld die Richtung Scheidemann hat, die vor dem Kriege nicht müde geworden sei, Deutschland und seine Einrichtungen durch Schwarzmalerei und ein gleiches Maß überhöhter Kritik vor dem Ausland zu diskreditieren. Der Sozialdemokrat zu unterzeichnen, daß sie daran schuld habe, wenn Deutschland mehr Freunde als Feinde hat, ist eine recht nette reichsverbändlerische Leistung der Zeitung. Die Kritik an den nicht nur von der Sozialdemokratie als verbesserungsbedürftig betrachteten Einrichtungen war durchaus berechtigt. Das beweist am besten die Tatsache, daß auch jetzt von bürgerlichen Parteien Demokratisierung und Parlamentarisierung im Reich und ein anderes Landtagswahlrecht in Preußen gefordert wird. Daß diese Forderungen der im Solde der reaktionären Scharfmacher stehenden Presse verhasst sind, sie deren Durchführung mit allen Mitteln verhindern will und dabei ihren ganzen Haß über die Sozialdemokratie ausgießt, weil diese im Interesse der Zukunft des deutschen Volkes die eifrigste Beförderin der Forderungen ist, nimmt nicht wunder. Nur sollten die Arbeiter aus dem Verhalten der Presse vom Schlage der „Grüninger Zeitung“ die richtigen Folgerungen ziehen und auf die „Orientierung“ über die politischen Vorgänge durch solche Blätter verzichten.

Halberstadt, 1. November. (Einkellerung von Kartoffeln.) Die Ausfertigung der Bezugscheine auf Lieferung von Kartoffeln aus dem Landkreise Halberstadt endet mit dem 15. November. Bis dahin können noch Anträge auf Einlagerungsgenehmigung nach Bordsdruck beim Lebensmittelamt gestellt werden.

Der Höchstpreis für Zucker im Kleinhandel darf vom 1. November an für 1 Pfund gemahlener Melis 40 Pfennig nicht übersteigen.

(Runkeln) wird vom 2. November an und an den folgenden Tagen bei den Kaufleuten mit den Anfangsbuchstaben D bis einschließlich R auf die Lebensmittelmarke Nr. 165 verkauft. Jede Marke 1/2 Pfund.

Wernigerode, 1. November. (Sozialdemokratischer Verein.) Am Sonntag findet im Volksgarten nachmittags 4 Uhr eine Mitgliederversammlung statt, in der vom Genossen Weber Bericht vom Parteitag erstattet wird. Bei der Bedeutung der Verhandlungen des Parteitages und der gesagten Beschlüsse ist wohl zahlreicher Besuch der Mitglieder zu erwarten.

Wahlkreis Serichow 1 und 2.

Bura, 1. November. (Städtischer Lebensmittelverkauf.) Auf Bezugsabnahme Nr. 2 des Lebensmittelkartensystems entfallen Gruppen, Einzelmenge 200 Gramm, Preis für 1 Pfund 36 Pfennig. Die Bezugsabnahme Nr. 2 sind bei den durch besonderes Schild gekennzeichneten städtischen Nahrungsmittel-Verkaufsstellen gegen Rückgabe der Quittungen bis 4. November abzuliefern. Die Ware wird vom 7. November an gegen Abgabe der Quittungen in den betreffenden Verkaufsstellen zur Verfügung stehen.

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Neuhaldensleben, 1. November. (Fünf Zentner Winterkohlen) auf Marke A der Kohlenkarte werden bis 5. November verabfolgt, nach dieser Zeit verliert die Marke A die Gültigkeit.

Wahlkreis Kalbe-Aschersleben.

Aschersleben, 1. November. (Die Volksvereins-Versammlung) am Dienstag war leider nicht gut besucht, was seinen Grund in der mangelhaften Bekanntmachung hat. Genosse Wigorski gab den Bericht vom Parteitag in Würzburg. In der kurzen Zeit, die ihm hierfür zur Verfügung stand, konnte er nur die bemerkenswerteren Ausführungen und Beschlüsse klarlegen. Seine Ausführungen waren aufklärend und zufriedenstellend. Vor allem trifft das zu auf die Ausführungen über die nächsten Aufgaben der Partei. Leider konnte der vorgedachte Zeit wegen eine Anrede nicht stattfinden. Genosse Herrlinger gab hierauf den Bericht vom 3. Quartal. Die Gesamtsumme beträgt 406,23 Mark, Kassenbestand verbleibend 237,14 Mark. Die Mitgliederzahl beträgt 125 männliche, 36 weibliche. Zu Revisoren wurden gewählt die Genossen Willert und Wunderlich. Der Vorsitzende beirät hierauf verschiedene Parteianliegenheiten und empfahl die Anschaffung der Brodschüre. „Der trägt die Schuld am Kriege“, die bei allen Funktionären entnommen werden kann.

(Kohlenversorgung.) Sachverhalte, die bisher Brennstoffe noch nicht erhalten haben, werden darauf aufmerksam gemacht, bis 2. November bei der Ortskohlenstelle Protokollnummer und Kohlenhändler resp. Fuhrmann anzugeben, damit die Belieferung erfolgt.

(Wohnungsnachweis.) Zum Zwecke des Wohnungsnachweises ist folgende Polizeiverordnung erlassen: Jeder Eigentümer eines Gebäudes oder dessen Vertreter ist verpflichtet, Wohnräume oder gewerbliche Räume, die vermietet geworden sind, binnen 24 Stunden nach eingetretener Vermietbarkeit im städtischen Wohnungsnachweis anzumelden. Die Genannten sind ferner verpflichtet, die erfolgte Vermietung von Wohnräumen oder gewerblichen Räumen binnen 24 Stunden nach Abschluß des Mietvertrags im städtischen Wohnungsnachweis anzumelden. Die gleiche Meldepflicht liegt für untervermietete Räume (Schlafstellen, möblierte Zimmer und dergleichen) dem Untermieter ob. Es ist verboten, ohne Genehmigung des städtischen Einigungsamtes mehr Wohnräume oder gewerbliche Räume in Benutzung zu nehmen, als am 15. Oktober 1917 benützt wurden. Die erforderliche Genehmigung ist beim städtischen Einigungsamt schriftlich oder zu Protokoll unter Vorlegung der Sachlage zu beantragen. — Der städtische Wohnungsnachweis befindet sich im öffentlichen Arbeitsnachweis, männliche Abteilung, Markt 27, und das Einigungsamt die 24. Zimmer 2. Die Benutzung des städtischen Wohnungsnachweises ist allen Mietern unentgeltlich gestattet. Auch sollen solche Räume, die bisher nicht vermiert waren, aber entbehrlich sind, dort angemeldet werden. Die in unserer Stadt herrschende Wohnungsnot zwingt zu den vorstehenden Maßnahmen. Nichtanmeldungen freier Wohnungen, möblierter Zimmer und Schlafstellen werden unter Strafe gestellt.

Lueddinsburg, 1. November. (Kohlenversorgung.) Die städtische Kohlenstelle bekanntlich, können die Händler jetzt die Haushaltungen beliefern, die noch keine 15 Zentner Vorräte im Keller haben. Die noch nicht abgegebenen Abschnitte der Vorkarte behalten vollständig noch ihre Gültigkeit. Die Kohlenstelle hat eben eingesehen, daß sie so stark nicht vorgehen darf, wenn die Betroffenen kein Geld zum Kohlenkauf haben.

(Die Arbeitsnachweisstelle) ist jetzt nach dem Karlsruhingerhof verlegt. Sie führt jetzt die Bezeichnung „Öffentliche Arbeitsnachweisstelle für den Stadt- und Landkreis Lueddinsburg“. Die Geschäftsstunden sind von 9 bis 4 Uhr. Damit verbunden ist die Geschäftsstelle für Stadt- und Landkreis der Frauenarbeitsnachweisstelle.

(Die Geschäftsstunden der Behörden) sind jetzt von 8 bis 12 Uhr und von 2 bis 5 Uhr festgelegt. Für den Verkehr mit dem Publikum kommen nur die Vormittagsstunden in Betracht. Das Lebensmittelamt ist auch nachmittags für den Verkehr geöffnet.

Lueddinsburg, 1. November. (Einkauf der Stadtkartoffeln.) Die Rechnung für das Kochbrotamt für 1917 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 66 830 Mark ab. Die Lieferungsverträge von 1914 sind durch das Amtigen der Küchgruben

und den Ausbau des Forsthauses Kleinplatz entstanden. Lektor Weller regte an, die Rechnungen doch früher abzuschließen. Nach 3 Jahren könne man sich doch nicht mehr entsinnen, ob ein oberbürgermeister erwähnte, daß vor dem Kriege die Ablicht bestanden, für alle diese Rechnungen einen besondern Beamten zur Prüfung anzustellen, diese Ablicht soll nach dem Kriege verwirrt werden. Jetzt sind die Beamten zu sehr überlastet, so daß die verspätete Rechnungslegung erklärlich ist. Stadtd. Finke stellt mit, daß verschiedene Handwerker sich beschwert haben, daß sie wohl aufgefördert werden, sehr schnell ihre Rechnungen einzureichen, die Zahlung aber erst sehr viel später erfolgt. Der Stadtbaurat bemerkt hierzu, daß es sich nur um die festsummen handeln kann. Die Handwerker erhalten jederzeit Vorläufe auf ihre Forderungen. Die Stadt will das alte Abbederegrundstück, Wegeleber Weg 11, für 10 000 Mark nebst dazugehörigem Acker erwerben. Es wird an den Pächter der neuen Abbederei für 600 Mark verpachtet. Der Platz vor dem Grundstück ist schon Eigentum der Stadt. Der Erhöhung der Tageselder für städtische Beamte bei Dienstreisen wurde zugestimmt. Zur Unterstützung der Kriegerfamilien werden weitere 60 000 Mark gefordert, ebenso für die Weihnachtsbescherung der 2336 unterstützungsberechtigten Familien mit rund 7000 Köpfen 20 000 Mark und für die Quedlinburger Feldgrauen 10 000 Mark. Außerdem werden 10 000 Mark als freiwillige Gaben für diese Zwecke erhofft. Die Lehrer am Ernstigen Knabenhort erhielten bisher im Sommer 110 Mark, im Winter 120 Mark. Sie haben mit Rücksicht auf die Teuerung um eine Erhöhung nachgesucht, die dahin gewährt wird, daß der Lehrer mit einer Dienstzeit unter 10 Jahren für die Stunde 1,50 Mark und die mit einer Dienstzeit über 10 Jahre 1,75 Mark erhalten. Insgesamt würden also 2340 Mark dafür in Rechnung zu stellen sein. Auf der alten Abbederei soll eine Erwerbsanstalt zur Gewinnung von Rohwermehl errichtet werden. Die hierfür nötigen 9500 Mark will der Pächter mit 10 Prozent amortisieren und mit 5 Prozent bezinsen, so daß die Stadt nur die Lichtanlage mit 1000 Mark zu beschaffen hat. Nach dem Kriege soll die Anlage nach der neuen Abbederei verlegt werden, da dann ein Pumpmotor aufgestellt werden kann. Von dem Rohwermehl hofft man einen Teil zu Hunde- und Geflügelfutter hierbehalten zu können. Auf Anfrage nach der Frequenz der Abbederei wird mitgeteilt, daß im letzten Jahre 275 Stück gefallenes Vieh verarbeitet sind. Maurermeister Giering erhält die zwei Baustellen am Heiligen Brunnen für 60 Mark für die Quadrate und 50 Mark Straßenbaukosten. Er will Gärten daraus machen und muß am Mühlgraben entlang einen Streifen von 2 Metern liegenlassen, auch die Abfuhr von Schlamm und Eis über sein Grundstück gestattet. Für den Fall der Bewohnung dürfen nur Einfamilienhäuser in architektonisch einwandfreier Weise gebaut werden.

Stahfurt, (Unbegründete Gerüchte.) Außer der Schaufenscheibe im Geschäft von Lamm ist in derselben Nacht auch eine solche Scheibe im Geschäft von Dietrich, nahe am Wasserum, ebenfalls durch einen Pfasterstein zertrümmert worden. Dort ist aber nichts gestohlen. Diese beiden Akte gegen Fensterscheiben, von denen mindestens bei einem das Motiv des Diebstahls zugrunde gelegen hat, sind in der Umgegend ganz gewaltig aufgebauscht worden. In Stahfurt solle es schon recht hinterbunt zugehen. Daran ist natürlich kein wahres Wort, wie hiermit ausdrücklich festgestellt sein mag. Es handelt sich um rein individuelle Akte von Tätern, die niemand gesehen hat, vielleicht war es sogar nur eine Einzelperson.

(Kartoffelversorgung.) Wie nicht anders zu erwarten war, ist die Frist zur Eindeckung mit Speisefactoren verlängert worden, und zwar bis zum 10. November. Das kann natürlich auch nur für den Fall Geltung haben, daß bis dahin die Kartoffeln in hinreichender Menge herangefahren sind. Vorläufig ist bestimmt, daß nach dem 10. November weder Händler noch Erzeuger auf die Jahresausweisarten Kartoffeln veranlagen dürfen. Der Magistrat empfiehlt den Haushaltungsvorständen, die nach diesem Zeitpunkt im Besitz solcher, dann wertloser Karten sind, sie bei der nächsten Ausgabe von Lebensmittelkarten am 25. oder 26. November gegen Bierwachen-Kartoffelkarten umzutauschen. Das bedeutet eine Verteuerung der Kartoffeln und kann sich wohl kaum auf solche Haushaltungen beziehen, die lediglich deshalb im Besitz der Jahreskarten geblieben sind, weil die Stadt nicht die genügende Menge herangefahren hat.

(Die Salzhamkerei) nimmt immer größere Ausdehnungen an und wird zu einer sehr empfindlichen Plage für die Eisenbahnreisenden der dritten Klasse. Die Hamkerei, die durch viel Rücksichtslosigkeit ansetzenden Frauen mit ihren großen und zahlreichen Tragkörben beanspruchen so viel Raum, daß häufig genug nicht allein ein wahrhaft lebensgefährliches Gedränge, sondern auch ein absoluter Platzmangel entsteht, der viele der anderen Reisenden aus der dritten Klasse zwingt, schleunigst Umkleung in der dritten Klasse zu suchen, wo sie erhöhtes Fahrgeld zahlen müssen, wenn ihnen nicht ebendort noch Strafe auferlegt wird. Durch diese Umquartierung kommt es auch in der dritten Wagenklasse zu Überfüllungen.

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Stendal, 1. November. (Der Preis für Zucker) darf bei dem Verkauf im Kleinhandel für Melis 40 Pfg. und 42 Pfg. für Raffinade für 1 Pfund nicht überschreiten.

(Baderbot für Kuchner.) Die am 29. August im Landkreise erteilte Erlaubnis zum Baden von Obstbäumen ist mit dem 31. Oktober wieder aufgehoben.

(Zur Brotversorgung.) Während es der Landkreis vom 1. November ab durch Zufug von Frischkartoffeln beim alten Gewicht von 2000 Gramm beim Brote beläßt, tritt im Stadtkreis eine Verärgerung des Gewichtes um 200 Gramm ein. Als Ersatz dafür soll es bis zum 31. Januar 1918 20 Pfund Kartoffeln geben. Jeder weiß, wie schwer es ist, mit einem Brot im Gewicht von 2000 Gramm pro Woche auszukommen, und nun noch die Kürzung um 200 Gramm. Die 20 Pfund Kartoffeln in einem Brotlaib wird man schwerlich als Ersatz ansehen können. Warum macht man es im Stadtkreis nicht ebenso wie im Landkreis? Es sollte doch von der Stadtvverwaltung der Bevölkerung mehr Entgegenkommen gezeigt werden. Von der arbeitenden Bevölkerung wird gewünscht, daß die Kommission für die Brotverteilung der Stadt dafür eintritt, daß es beim alten Gewicht des Brotes, durch Zufug von Frischkartoffeln bleibt.

(Sozialdemokratischer Verein.) Am 3. November abends 8 Uhr findet im Lokal von Grotze eine Mitgliederversammlung statt. Auf der Tagesordnung steht außer der Berichterstattung vom Parteitag die Wahl der Ortsleitung. Mit Rücksicht auf die wichtige Tagesordnung wird zahlreicher Besuch erwartet.

Tangermünde, 1. November. (Ein gefährliches Spiel.) Auf den Antrag, der durch die militärischen Spielereien der Jungmannschaften verurteilt wird, haben wir wiederholt hingewiesen. Daß dabei schon lebensgefährliche Verletzungen vorgekommen sind, ist in mehr als einem Falle festgestellt worden. Ein solcher Fall hat sich hier am Sonnabend bei einer Nachtlagerung der Jungmannen ereignet. Ein Schloffer hatte als Seitengewehr einen Dolch mitgenommen und hat damit dem Schmiedelehrling Kofas eine Verletzung am Rücken beigebracht. Die Verwundung soll nach den Berichten bürgerlicher Blätter nicht lebensgefährlich sein. Wenn schon die militärische Erziehung der Jugend als so notwendig betrachtet wird, muß doch unter allen Umständen darauf gedrungen werden, daß das Mitnehmen von Waffen auf das strengste untersagt wird. Wie leicht hätte auch in diesem Falle die militärische Spielerei, die immer mehr zu einem großen Mißbrauch verhängnisvolle Folgen haben können.

Wahlkreis Salzwedel-Gardelegen.

Gardelegen, 1. November. (Lehrungszulagen.) In der Knopffabrik von Winkeln...

(Veränderung der Brotverforgung.) Vom 29. Oktober an dürfen verforgungsberechtigte Personen im Alter von über 4 Jahren für die Woche 2000 Gramm Brot oder 1400 Gramm Wehl...

Alte, 1. November. (Eine warme Abreibung) und ihre Folgen.) Ein Einwohner hatte mit der jungen Frau eines im Felde stehenden Müllbürgers angebandelt...

Eingangsblatt. Dem wohlbeliebten Hsten und von der Bahnhofstraße empfohlen wird...

Diese Anzeige besagt nun der Bürgermeister auf seine Person, der sich trotz der schlechten Zeiten noch einen ansehnlichen Lebensunterhalt gemacht hat...

zeige begnügen, die seinen Zorn erregt hatte. Zugewiesen ist er jedoch darüber unterrichtet worden, daß die Anzeige nicht ihm gegolten hat.

Kleine Chronik.

70 000 Mark Versicherungsgelder.

Wegen Annahme von Geschenken in amtlicher Eigenschaft und auch unter Verletzung der Amts- und Dienstpflicht stand der frühere Probantamtsdirektor Louis Steinicke vor der Stettiner Strafkammer...

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 31. Oktober. Todesfälle: Kaufmann Friedrich Hartmann, 59 J., 4 R. 10 S. Depot-Arbeiter Friedrich Blei, 57 J., 3 S. 2 R. Margarete Diemel, 18 J., 10 R. 22 S. Arbeiter Otto Buchheiter, 30 J., 8 R. 13 S. Otto S. des Festschmiedes Fritz Gerate, 8 R. 10 S. Kurt, Eides Postkassens Kassier Gustav Götopp, 2 R. 7 S.

Endenburg, 30. Oktober. Todesfälle: Geheimer Schloffer Walter Meier, 24 J., 4 R. 23 S. Arbeiter Albert Heddy, 47 J., 3 S. 2 R. Generalwachtmeister Julius Müller, 37 J., 3 R. 6 S. Helene, E. des Arbeiters Otto Münch, 7 J., 3 R. 27 S. Hedwig, E. des Schäfers Adolf Bernicke, 7 J., 2 R. 18 S.

Vereins-Kalender.

Sohlensobeleben. Männer-Leseverein. Sonnabend den 6. November, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei Coerdt. Leseabend. Kaninchen- und Geflügelzüchterverein. Versammlung am Sonntag den 4. November, nachmittags 3 Uhr, im „Landhaus“.

Wasserstände.

Table with columns for location (Düben, Großh., Trotha, Bernburg, etc.), date, and water level changes. Includes a note: + bedeutet über, - unter Null.

Wettervorhersage.

Freitag den 2. November: Keine Witterungsänderung.

Bekanntmachung.

betreffend den Handel mit Schweinen und Ferkeln.

In Ausführung des Herrn Provinzial-Statistikommissars für Volksernährung und des Königlich Preussischen Landesstatistikamts...

Verkauf von Schweinen und Ferkeln dürfen nur nach Vereinbarung erfolgen. Die Festsetzung des Verkaufspreises erfolgt auf Grund der Verordnung...

Die Höchstpreise für Schweine im Gewicht von 30 Pfund anwärts betragen bis zum 31. Dezember d. J. im Reichsteil I RM. 7.00 für 100 Pfund...

Die Höchstpreise für den Transport von Schlachtkörpern röhren für nach der Bundesratsverordnung vom 5. April 1917 (R. G. Bl. Seite 118).

Die Höchstpreise für den Transport von Schlachtkörpern röhren für nach der Bundesratsverordnung vom 5. April 1917 (R. G. Bl. Seite 118).

Die Höchstpreise für den Transport von Schlachtkörpern röhren für nach der Bundesratsverordnung vom 5. April 1917 (R. G. Bl. Seite 118).

Die Höchstpreise für den Transport von Schlachtkörpern röhren für nach der Bundesratsverordnung vom 5. April 1917 (R. G. Bl. Seite 118).

Die Höchstpreise für den Transport von Schlachtkörpern röhren für nach der Bundesratsverordnung vom 5. April 1917 (R. G. Bl. Seite 118).

Die Höchstpreise für den Transport von Schlachtkörpern röhren für nach der Bundesratsverordnung vom 5. April 1917 (R. G. Bl. Seite 118).

Die Höchstpreise für den Transport von Schlachtkörpern röhren für nach der Bundesratsverordnung vom 5. April 1917 (R. G. Bl. Seite 118).

Die Höchstpreise für den Transport von Schlachtkörpern röhren für nach der Bundesratsverordnung vom 5. April 1917 (R. G. Bl. Seite 118).

Die Höchstpreise für den Transport von Schlachtkörpern röhren für nach der Bundesratsverordnung vom 5. April 1917 (R. G. Bl. Seite 118).

Die Höchstpreise für den Transport von Schlachtkörpern röhren für nach der Bundesratsverordnung vom 5. April 1917 (R. G. Bl. Seite 118).

Die Höchstpreise für den Transport von Schlachtkörpern röhren für nach der Bundesratsverordnung vom 5. April 1917 (R. G. Bl. Seite 118).

Die Höchstpreise für den Transport von Schlachtkörpern röhren für nach der Bundesratsverordnung vom 5. April 1917 (R. G. Bl. Seite 118).

Bekanntmachung.

betreffend Bestimmungen über den Verkehr von Vieh von Stationen der Provinz Sachsen.

Mit Genehmigung des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Sachsen wird auf Grund des § 4 der Gesetzgebung...

I. Schlachtkörper (Rinder, Schafe, Schweine und Ferkel in jedem Gewicht) darf nur verkauft werden:

1. nach Stationen außerhalb der Provinz Sachsen gegen Erstattung einer gültigen Bescheinigung; 2. nach Stationen innerhalb der Provinz Sachsen, aber außerhalb des Kommunalbereiches, gegen Erstattung einer roten Bescheinigung.

II. Metz-, Juch- und Metzgerfleisch (Rinder, Schafe, Schweine und Ferkel in jedem Gewicht):

1. nach Stationen außerhalb der Provinz Sachsen gegen Erstattung einer gültigen Bescheinigung; 2. nach Stationen innerhalb der Provinz Sachsen, aber außerhalb des Kommunalbereiches, gegen Erstattung einer gelben Bescheinigung.

Die Bescheinigungen sind nur gültig: 1. bei der Erzeugung von Metz-, Juch- und Metzgerfleisch innerhalb des Kommunalbereiches; 2. bei der Erzeugung von Metz-, Juch- und Metzgerfleisch außerhalb des Kommunalbereiches...

Die Bescheinigungen sind nur gültig: 1. bei der Erzeugung von Metz-, Juch- und Metzgerfleisch innerhalb des Kommunalbereiches; 2. bei der Erzeugung von Metz-, Juch- und Metzgerfleisch außerhalb des Kommunalbereiches...

Die Bescheinigungen sind nur gültig: 1. bei der Erzeugung von Metz-, Juch- und Metzgerfleisch innerhalb des Kommunalbereiches; 2. bei der Erzeugung von Metz-, Juch- und Metzgerfleisch außerhalb des Kommunalbereiches...

Die Bescheinigungen sind nur gültig: 1. bei der Erzeugung von Metz-, Juch- und Metzgerfleisch innerhalb des Kommunalbereiches; 2. bei der Erzeugung von Metz-, Juch- und Metzgerfleisch außerhalb des Kommunalbereiches...

Die Bescheinigungen sind nur gültig: 1. bei der Erzeugung von Metz-, Juch- und Metzgerfleisch innerhalb des Kommunalbereiches; 2. bei der Erzeugung von Metz-, Juch- und Metzgerfleisch außerhalb des Kommunalbereiches...

Die Bescheinigungen sind nur gültig: 1. bei der Erzeugung von Metz-, Juch- und Metzgerfleisch innerhalb des Kommunalbereiches; 2. bei der Erzeugung von Metz-, Juch- und Metzgerfleisch außerhalb des Kommunalbereiches...

Die Bescheinigungen sind nur gültig: 1. bei der Erzeugung von Metz-, Juch- und Metzgerfleisch innerhalb des Kommunalbereiches; 2. bei der Erzeugung von Metz-, Juch- und Metzgerfleisch außerhalb des Kommunalbereiches...

Die Bescheinigungen sind nur gültig: 1. bei der Erzeugung von Metz-, Juch- und Metzgerfleisch innerhalb des Kommunalbereiches; 2. bei der Erzeugung von Metz-, Juch- und Metzgerfleisch außerhalb des Kommunalbereiches...

Die Bescheinigungen sind nur gültig: 1. bei der Erzeugung von Metz-, Juch- und Metzgerfleisch innerhalb des Kommunalbereiches; 2. bei der Erzeugung von Metz-, Juch- und Metzgerfleisch außerhalb des Kommunalbereiches...

Die Bescheinigungen sind nur gültig: 1. bei der Erzeugung von Metz-, Juch- und Metzgerfleisch innerhalb des Kommunalbereiches; 2. bei der Erzeugung von Metz-, Juch- und Metzgerfleisch außerhalb des Kommunalbereiches...

Die Bescheinigungen sind nur gültig: 1. bei der Erzeugung von Metz-, Juch- und Metzgerfleisch innerhalb des Kommunalbereiches; 2. bei der Erzeugung von Metz-, Juch- und Metzgerfleisch außerhalb des Kommunalbereiches...

Advertisement for 'Echte Pelze' (Real Furs) and 'Pelzlagere' (Fur Storage). Includes text: 'Ich empfehle mein reichhaltiges Pelzlager' and 'Pelzcapen - die große Mode'.

Advertisement for 'R. Sternou' featuring a portrait of a man in a top hat. Text: 'Spezial-Elagengeschäft Alter Markt 32/33'.

Advertisement for 'E. Putzkohl' featuring a portrait of a man. Text: 'Kleiner Stab k. 120. Haie, Mäntel, Kasse, Bekleidungsstücke etc.'.

Advertisement for 'Trauer-Lange & Münzer' featuring a portrait of a man. Text: 'Hüte, Kleider, Blusen, Röcke, Handschuhe, Schleier, Krepps, Schürzen usw.'.

Advertisement for 'Limonaden' (Soft Drinks) and 'Sollers Weinhandlung'. Text: 'Limonaden: Kirschen, Zitronen, Apfelsinen, Aroma.'.

Advertisement for 'Dankefagung' (Thanksgiving) and 'Rurt'. Text: 'Für die herzliche Teilnahme bei dem schweren Verlust unserer lieben Mutter sagen wir allen die ihr das Geleit zur letzten Ruhe gaben und deren Sorg so reich mit ständigen Besuchen...'.

Advertisement for 'Hermann Greiner' featuring a portrait of a man. Text: 'Dienstags abends 10 1/2 Uhr entließ sich nach kurzem aber schwerem Krankenlager mein lieber Sohn...'.

Advertisement for 'Willi Lüdte' featuring a portrait of a man. Text: 'Den Heilensod fürs Vaterland fand am 16. Oktober mein lieber Sohn...'.

Advertisement for 'Belgische Kaninchen' (Belgian Rabbits). Text: 'Fette Mast- und hübsche Legehennen. Fette Masthühner, Kapannen, Schinken - bratfertig.'

Advertisement for 'Versandhaus E. Wieprecht'. Text: 'Schmidgasse 4 - Fernsprecher 567.'

Advertisement for 'Alkoholfreier Banisch' and 'Sollers Weinhandlung'. Text: 'Alkoholfreier Banisch ohne Zlt. 2.25 pro Liter 2.25. Sollers Weinhandlung Große Mühlstraße 11 nach Neue Kneipstadt, Bürgerhof.'

Advertisement for 'Geben Ihre Uhren nicht?' (Don't give your watches?). Text: 'Kupferuhren jeder Art. Reparaturen, Feilen, Schließen, Reinigen etc. sehr preiswert. Fr. Pöllnitz, Schmiedekstr. 2a, beim Lohsen.'

Advertisement for 'Franz Koch' and 'Gasthof Seibler'. Text: 'Franz Koch, Gasthof Seibler, 221. Leiterstr. 2'.

Advertisement for 'Kleine Hühnerchen' (Small Chickens). Text: 'Kleine Hühnerchen, 221. Leiterstr. 2'.

Advertisement for 'Klein- oder Handbrot' (Small or Handbread). Text: 'Klein- oder Handbrot, 221. Leiterstr. 2'.

Advertisement for 'Frisen' (Frisers) and 'Zöpfe' (Braids). Text: 'Kopf-Wäsche, Frisuren, Einzelhaare, Zöpfe'.

Advertisement for 'Rüben' (Beets) and 'Fricke' (Rye). Text: 'Rüben, Fricke, 221. Leiterstr. 2'.